

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Literarische — Kurztitel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachwehlungen 20 Pf., mehr. Platzvordruck ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 25.

Sonntag den 30. Januar 1916.

42. Jahrg.

Ein österreichischer Vorstoß bei Toporouk. — General Pau bei der russischen Nordarmee. — Neue deutsche Panzerautomobile an der Front in Rußland. — Amerika protestiert gegen die englische Postrauberei.

## Englands Lösung: Macht geht vor Recht.

Die englische Regierung beabsichtigt die Absperzung Deutschlands von der ausländischen Zufuhr noch wirksamer zu machen. Das wäre nur möglich mittels weiterer Behinderung des freien Handels der Neutralen, zu denen in erster Linie die Vereinigten Staaten gehören. Diesem mächtigen Reiche und den anderen beteiligten Staaten sucht die englische Regierung weis zu machen, daß sie sich mit einer weiter verschärften Blockade durchaus auf dem Boden des Rechts befände. Wie steht es damit?

Völkerrechtlich braucht eine Blockade von neutralen Staaten nur anerkannt zu werden, wenn sie „effektiv“ ist, d. h. die Häfen und Häfen des kriegsführenden Gegners tatsächlich unter Aufsicht einer hinreichenden Anzahl von Kriegsschiffen so versperrt, daß kein Schiff das feindliche Ufer erreichen kann. Das gelegentliche Durchschlüpfen des einen oder anderen Fahrzeuges würde allerdings ohne Belang sein. Die Rechtmäßigkeit der englischen Blockade gegen Deutschland würde also zur Voraussetzung haben, daß auch unsere Ostküste vollständig abgesperrt werden könnte. Dazu ist aber England außer Stande; den Verkehr zwischen den deutschen und neutralen Ostküsten wird es nicht völlig unterbinden können. Somit fehlt es für die Blockadeabsicht der englischen Regierung an jeder Rechtsgrundlage, dieses Vorgehen ist eine Verletzung der Neutralität, ist ein neuer handgreiflicher Bruch des Völkerrechts.

Genauso völkerrechtswidrig ist die angekündigte Absicht, neutrale Häfen, Rotterdam, Malmö, als deutsche Häfen anzusehen, weil durch sie der Verkehr nach Deutschland geht; denn die Theorie der durchgehenden Reize, die sich England hier zunutze machen will, ist durchaus anfechtbar. Zudem würden durch diesen neuen Willkürakt Englands die Neutralen selbst in järröflicher Weise getroffen, insbesondere auch Amerika. Vielleicht ist dies gleichfalls beabsichtigt und wird als sehr willkommene Nebenwirkung gleichfalls angestrebt. Denn der englische Kaufmann und Händler sieht schon lange mit neidischen Augen, wie in den neutralen Staaten Handel und Schifffahrt enorme Gewinne einheimfen.

Es bleibt abzuwarten, wie die Neutralen diesen weiteren Angriff Englands auf ihre Freiheit und Selbstständigkeit, dem in der gestrigen Unterhausrede Sir Grey durch allerhand dialektische Kunstleien einen Schein Rechens zu geben suchte, beantworten werden. Aber alle werden, ob sie wollen oder nicht, zu der Erkenntnis kommen müssen, daß England um Recht und Gesetz sich auch nicht einen Pfifferling kümmert, wenn es sein Vorteil erfordert. Die englische Regierung hat bekanntlich die Beteiligung am Kriege gegen Deutschland mit der Begründung zu rechtfertigen gesucht, daß es notwendig sei, diejenige Macht zu vernichten, die zu dem Grundgesetz der Welt „Macht geht vor Recht“ sich bekenne. Diese Macht sollte Deutschland sein. In Wirklichkeit ist der Satz „Macht geht vor Recht“ die Lösung Englands von jeder Gewissenhaftigkeit und jetzt noch mehr geworden. Darum muß es zum Wohl der Menschheit und der Menschlichkeit nicht heißen: Germania, sondern Britanniam esse delendam!

## Der Weltkrieg.

### Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Kaiser Wilhelm's Geschenk an Bulgarien.

Ein Berliner Mitarbeiter des „Düsseldorfer General-Anzeigers“ hatte eine Unterredung mit dem bulgarischen Gesandten Kizimov in Berlin über die Lage auf dem Balkan. Der Gesandte berichtete unter anderem folgendes:

Der Kaiser hat uns sämtliche Beute, welche die deutschen Truppen in Serbien gemacht haben, geschenkt. Die Beute war sehr groß, über 30 Kanonen, zahllose Maschinengewehre, Zehntausende von Gewehren, Umgehungen von Munition, Train, Krankentruppen und Sanitätsmaterial. Diese Beute hat vielleicht einen Wert von 30 bis 40 Millionen Mark. Dieses hochherzige Geschenk hat bei uns einen gewaltigen Eindruck gemacht. Das weiße der Beute ist im weiteren Verlaufe des Krieges noch zu verwenden; das andere wird unsere Maschinen und Arsenale füttern. Man kann zuverlässig behaupten, daß jetzt Bulgariens freundschaftliche Gesinnung für die Mittelmächte gesichert ist.

Die Friedensbedingungen Montenegros werden jetzt veröffentlicht. Sie umfassen 10 Punkte, von denen der letzte lautet:

Die montenegrinischen Delegierten bitten, die Friedensverhandlungen möglichst bald zu beginnen, da hierdurch auf die Bevölkerung beruhigend eingewirkt wird.

Zu der Veröffentlichung der Übergabebedingungen Montenegros wird von unrichtiger Seite darauf hingewiesen, daß der abgeschlossene Friedensvertrag für Montenegro ein außerordentliches Entgegenkommen bedeutet, so namentlich in dem Zugeständnisse, daß die Offiziere ihre Seitenwaffen behalten dürfen, daß die notwendigen Polizei- und Gendarmereiamanifesten und die Grenzposten mit Schusswaffen ausgerüstet werden, daß die Verwaltung Montenegros auch künftig durch die montenegrinischen Behörden ausgeübt wird und alle Montenegriner, die sich seit dem Einbruch der Feindeslegionen dazu melden, in ihre Heimat zurückgeführt werden. Mit der Unterzeichnung des militärischen Abtes der Waffenstreckung sind die Verhandlungen militärischerseits abgeschlossen, und es könnten nunmehr die Friedensverhandlungen beginnen.

Zum Zusammenbruch Montenegros

äußert sich der Ministerpräsident Nikita u. a.: In erster Linie sei die Katastrophe der Unvernünftigkeit Rußlands und Serbiens zuzuschreiben, ihre Forderungen über die Unterwerfung der Montenegriner zu erfüllen. Ferner war für den Ausgang des Feldzuges, insbesondere bei der Erstürmung des Bocche, die ausgezeichnete Zusammenarbeit der feindlichen Land- und Seeartilleries von großer Wichtigkeit. Die Nachlässigkeit der österreichisch-ungarischen Truppe hat nicht wenig dazu beigetragen, die montenegrinische Armee der Vernichtung auszuliefern, woraus sich eine Demoralisierung aller Truppen ergab.

Die Entlohnung des montenegrinischen Heeres nähert sich nach dem österreichisch-ungarischen Heeresbericht ihren Abschluß.

Eine größere Anzahl montenegrinischer Truppen befindet sich in Korfu, wohin nach weitere gebracht werden. Sie sollen nach der Reorganisation mit serbischen Truppen nach einem Balkankriegsschauplatz geschickt werden.

Die Serben wollen die Abankung Nikitas.

Weniger Mütter erfahren aus Jugano: Zuverlässigen räumlichen Berichten nach ist König Nikita nicht freiwillig in die Verbannung nach Frankreich gegangen. Eine Palastrevolution in der königlichen Familie im Verein mit drei Generalen des Heeres und die Gesandten der Vierverbandsstaaten zwangen ihn,

sich auf ein italienisches Schiff zu begeben, das ihn nach Italien führte.

Von serbischer Seite wird dem Vierverband vorgehalten, die montenegrinische Frage in der Art zu lösen, daß König Nikita zur Abdankung veranlaßt und der serbische Kronprinz zum provisorischen Regenten der vereinigten serbisch-montenegrinischen Länder ausgerufen wird.

### Die Kämpfe in Albanien.

Weitere Befehlungen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht meldet: Unsere Truppen haben nun auch die Gegend von Sutiinje besetzt und stehen auch hier nirgendwo auf Widerstand.

Der Vormarsch auf Durazzo und Valona.

Die Züricherblätter melden: Die Österreicher stehen 60 Kilometer im Norden von Durazzo. Die Bulgaren sind im Osten bis 50 Kilometer an Durazzo und 8 Kilometer an die äußersten Vorposten von Valona vorgegriffen.

Malländer Telegramme besagen: Durazzo und Tirana sind nach zuverlässigen Berichten von den Anhängern Esch Paschas geräumt worden. Seit Mittwoch abend gibt es keine drabliche Verbindung des Mailand nach Durazzo mehr. Die Konfusen der Ententekräfte in Albanien sind in Brindisi eingetroffen. Die diplomatischen Vertreter der Entente haben Valona verlassen.

Das „Giornale d'Italia“ verzeichnet das Gerücht, daß die Italiener auf den Kat Esch Paschas Durazzo räumen, doch das unheimliche Valona energisch zu verteidigen gedenken.

Das Neuseherische Bureau meldet aus London: Das italienische Kabinett hat beschlossen, Valona bis zum äußersten zu verteidigen. Die hierzu nötigen Maßnahmen wurden bereits getroffen.

Bedrohlicher Vorstoß gegen Saloniki.

Aus Rom wird gemeldet: Der Erlaß über die Ernennung eines selbständigen, lediglich direkt dem Kriegsministerium unterstehenden Oberbefehlshabers für alle in Albanien befindlichen italienischen Streitkräfte ist das Ergebnis der langen ministeriellen Beratungen der letzten Tage. Die Ankündigung zeigt, daß der Druck auf Italien nicht unmerklich gewesen ist und die Würfel in dem Sinne gefallen sind, daß Italien eine größere militärische Anstrengung in Albanien unternimmt. Beabsichtigt ist ein im Sinne Englands liegender Vorstoß gegen Saloniki. Der Entwurf dieses Vorstoßes besteht darin, nach erfolgter Vereinigung mit den Landungstruppen in Saloniki eine Geheimoffensive der Entente in Mazedonien zu unternehmen.

### Griechenland und der Vierverband.

Anbirette über Paris eingetroffene Informationen besagen, daß in der griechischen Kammer eine Interpellation eingebracht wurde, die die

Regierung zur Entscheidung drängen.

Griechenland hätte sich längst den Mittelmächten angeschlossen, wenn gewisse politische Kreise das gegen Bulgarien herrschende, überdies ganz ungerechtfertigte Mißtrauen überwinden könnten. Die nächsten Tage dürften wahrscheinlich wichtige Ereignisse bringen.

Neue griechische Vorbereitungen.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Genf berichtet: Nach einer Meldung des „Lyoner Progres“ aus Athen wurden durch kaiserliches Dekret gestern 50 000 Mann der Jahresklassen 1880, 1890 und 1891 einberufen.

Die ganze griechische Küste ist von der Entente blockiert.

Alle ein- und ausfahrenden Schiffe stehen unter Kontrolle der Entente. Dieser Tage wurden von englischen Kriegsschiffen die griechischen Dampfer „Tel-



nachos", "Gerakis", "Mardjetii" und "Janniss" angebahnt, die auf Anordnung der Regierung Getreide für Griechenland brachten. Die aufgeführten griechischen Schiffe wurden nach Malta gebracht, wo sie sich jetzt noch befinden. Griechenland befindet sich hinsichtlich der Lebensmittellieferung in großer Sorge. Die Weizenbeschaffung befindet sich in der Hand der Regierung. Die griechische Regierung hat sich entschieden, eine Note an die Entente-Mächte zu richten, in der die Freigabe der gelagerten Getreideschiffe gefordert wird. Die Engländer erwiderten auf der Insel Salamina eine drablosche Station. Die politische Agitation der Entente in Griechenland wird immer größer.

Zu den neuen Befehlen der Entente-Mächte. Die "Agence Havas" berichtet: Eine Abteilung Marineinfanterie von einem unterer in der Nähe von Castellorjo stationierten Kriegsschiff ist am Donnerstag auf einer benachbarten Insel gelandet. Der Kapitän und 25 Mann bemächtigten sich zahlreicher Schriftstücke.

"Atro" berichtet aus Athen: Als die Nachricht von der Besetzung von Saloniki in Athen bekannt wurde, veranstaltete die Bürgerschaft eine türkische Kundgebung gegen Frankreich und England. Die Polizei mußte einschreiten, um Entzweien zu verhindern.

Der "Pester Lloyd" berichtet aus Athen: Eine Verordnung von heute stellt den

Hafen von Piräus unter militärischen Oberbefehl. Die Zivilbevölkerung wurde angewiesen, sich bei Einbruch der Dunkelheit in ihre Wohnungen zurückzuziehen.

Theotokis das Opfer eines politischen Mordes? Wiener Wälder melden aus Budapest: Der Tod des Ministers Theotokis ist unerwartet erfolgt. Noch am Sonnabend nahm er am Ministerrat teil, welche dann noch eine ganze Zeit im Kreise seiner Anhänger und begab sich erst spät zur Ruhe. Wählich bekam er einen Weintramp, der sofort herbeigerufene Arzt konnte aber nicht mehr helfen. Man spricht davon, daß der Minister das Opfer einer Vergiftung geworden ist.

Die Begräbnisfeier für den Minister Theotokis trug den feierlichen Charakter einer nationalen Trauer. Das Leichenbegängnis wurde auf Kosten des Staates veranstaltet und fand in Gegenwart des Herrscherhauses, der Vertreter der geistlichen Körperschaften und der diplomatischen Corps statt. Die Gattung erwiderte die militärischen Ehren. Die Artillerie feuerte den Trauerfahnen. Die meisten Häfen waren geschlossen. Nach der Trauerfeier wurden die überlebenden Mitglieder nach Piräus gebracht, von wo sie auf dem Kreuzer "Hellas" nach Korfu überführt werden. Dort wird die Beisetzung erfolgen.

## Die Kämpfe an der Westfront

über die Kämpfe bei Soos  
heißt es im französischen Tagesbericht:  
Gestern Abend bombardierten die Deutschen die Umgegend von Soos und warfen bei Hulluc und Guingambes Handgranaten. Heute wurde die Beschießung der Umgegend von Soos fortgesetzt, und die deutsche Artillerie entwickelte einige Tätigkeit zwischen Fromelles und Vier-Naquet.

Englische Heuchelei in der Chronik.  
Die Parlamentskammer wurde geschlossen. In der Chronik wurde gesagt, daß unterirdische Entschlossenheit meines Volkes, die Heim und über See, unsere Flagge zum schließlichen Siege zu führen in diesem Kampfe, der uns aufzuheben wurde von jenen, welche die Freiheit und Verträge, die wir heilig halten, beschwören. Wir werden unsere Waffen nicht niederlegen, bis wir der Sache, die die Zukunft und Zivilisation auf ihrer Seite hat, zum Triumph verholfen haben.

Die allgemeine Wehrpflicht.  
Nach Londoner Telegrammen werden die acht jüngsten Jahressklassen der allgemeinen Wehrpflicht bereits im März eingezogen.

Auf der Arbeiterkonferenz in Bristol wurde eine Entschließung gegen die Dienstpflicht mit 1796 000 gegen 219 000 Stimmen angenommen.

Das Neutische Bureau meldet: Ähnlich wird erklärt, daß die gesamten britischen Verluste an Getöteten, Verwundeten und Vermissten auf allen Kriegsschauplätzen bis 9. Januar 24 122 Offiziere und 525 345 Mann betragen.

## Der Luftkrieg.

Was die Engländer zu melden wissen.  
Bericht aus dem britischen Hauptquartier in Frankreich vom 26. Januar: Vier begraneten 27 deutschen Flugzeuge und griffen drei Festballons an. Zwei Flugzeuge und zwei Ballons wurden zum Boden gezwungen. Andere Verlorenen fehlten unbeschädigt zurück.

## Der Krieg mit Italien.

Der römische Berichterstatter des "Pester Lloyd" schreibt von der italienischen Grenze: Jeder, der aus Italien kommt, weiß von der

Friedenssehnsucht des italienischen Volkes zu erzählen. Es sei fast keine Familie, in der der Krieg nicht gleichsam ein Verhängnis über dem Haupte schwebt. Man wird nicht nur die Unbilligkeit und Erbitterung darüber anerkennen, daß Italien das Opfer Englands geworden sei, das es nun obendrein noch auszuhalten muß.

## Salandra ermordet?

Wie die "Grayer Tagespost" meldet, soll Salandra ermordet worden sein. Eine Bestätigung dieses Gerüchtes ließ sich trotz aller Anfragen bisher noch nicht erlangen. Der "Popolo d'Italia" konstatiert im Namen der Kriegspartei Luzzatti bezüglich zu dem Mordanschlag, von der deutschen und österreichischen Presse als Nachfolger Salandra bezeichnet zu werden. Wir müssen aber erklären, sagt das Bericht, daß das nicht erfolgen wird. Heute ist kein Raum für schwankende Gerüchte.

Bedeutende Betriebsstilllegung.  
Aus Luquano wird gemeldet: Die Schmelzwerke von S. Giovanni haben der Regierung mitgeteilt, daß sie bei dem jetzigen Preis von 200 Lire für die Tonne Kohle gezwungen sind, die Betriebe einzustellen, wodurch 100 000 Arbeiter brotlos würden. Das Neutische Bureau meldet inzwischen bereits die Einstellung des Betriebes der Schmelzfabriken.

## Die Kämpfe an der Ostfront.

Der österreichisch-ungarische Kriegsbericht lautet:

Bei Toporow an der bessarabischen Grenze überfielen heute früh Abteilungen des mitteleuropäischen Infanterie-Regiments Nr. 10 eine russische Vorpostenstellung, eroberten sie im Sandgemenge, warfen die russischen Gräben zu und führten einen großen Teil der Besatzung als Gefangene ab. Sonst nichts Neues.

Wichtige Ereignisse bei der russischen Nordarmee?  
General Paw ist bei der Nordarmee des Generals Empinow eingetroffen, wo wichtige Ereignisse erwartet werden. An der Front Riga—Dünaburg treten neue deutsche Panzerautomobile auf, die von 50—60 Mann besetzt sind und außer Maschinengewehren auch noch leichte Artillerie aufweisen.

Aus Südbessarabien werden neue Truppenbewegungen gemeldet, auch sollen von Süden in die russischen Stößen Truppen aus Dössa gelandet werden. Reichliches Kriegsmaterial ist in Smolai eingetroffen. Material zu Wundenbauten wird weiterbefördert.

Die russische Umarmung der Ostprovinzen.  
Die Zeitung "Dien" meldet: Die russische Regierung beabsichtigt, die Namen der drei Ostprovinzen Estland, Livland und Kurland zukünftig mit dem Namen ihrer Hauptstädte Reval, Riga und Mitau zu bezeichnen, die sie zur Zeit Katharinas II. trugen.

Große politische Versammlung in England und Massenveranstaltungen.

Die russischen Zeitungen berichten: Die Regierung kam einer über das ganze Land verbreiteten politischen Bewegung auf die Spur. Ihr Mittelpunkt ist jedoch Warschau, wo die Parteimitglieder von Stenochow und gegen 50 Verhaftungen vorgenommen. Sämtliche Verhafteten gehören der sozialrevolutionären Partei an.

Auf dem "Dien" sind in Moskau 400 Personen verhaftet. Diese Verhaftungen sind dadurch veranlaßt worden, daß die Russen von dem Anführer der Bewegung erfahren hat, die zu Aufständen eingetroffen sind. Die Verhafteten besaßen nicht das Moskauer Wohnrecht.

## Vom Seekrieg.

Amerika gegen das englische Postverkehrsnetz.

Das Neutische Bureau meldet: Das englische amtliche Pressebureau veröffentlicht eine Note der mexicanischen Regierung an die britische Regierung, worin über die angebliche Anhaltung, Zurückhaltung, Durchsuchung und Zensur der Post von und nach den Vereinigten Staaten und der Güter, die auf neutralen Dampfern transportiert werden, und welche direkte Fahrt zwischen Amerika und anderen neutralen Seehäfen, Beschränkungen gesetzt wird. Die amerikanische Regierung erwidert die britische Regierung, in dem bisherigen Verfahren wünschenswerte Änderungen vorzunehmen. Gren hat darauf geantwortet, daß die Note grundsätzlich Fragen berührt, an denen auch die anderen verbündeten Mächte interessiert seien, insoweit dieselbe mit den übrigen Mächten der Entente übereinstimmt, bevor er eine nähere Antwort geben könne. Zunächst habe man hierüber in Frankreich Verhandlungen begonnen. Er hoffe, daß es das Ergebnis dieser Besprechungen in kurzer Zeit mitteilen könne. Abgesehen behauptet das englische auswärtige Amt, daß keine Post von Nordneutralen Schiffen beschlagnahmt aber weggenommen worden sei, welche unter Zwang nach einem englischen Hafen gebracht worden sei.

Die Erklärung Grens, daß er einer endgültigen Antwort mit den Verbündeten beraten müsse, läßt das Bestehen erkennen, die Sache so weit wie möglich hinauszuverschieben.

Die Londoner "Times" schreiben im Leitartikel, sie fürchten, der Beschluß der Regierung, eine reguläre Flotade zu erklären, werde viele von Englands Freunden in Amerika und der Regierung Wilsons enttäuschen.

Überfallige Schiffe.  
Meldung des Neutischen Bureaus: Der Dampfer der Elder-Debnor Linie, "Appam", 7781 Bruttotonnen, ist aus Datar mit einer großen Zahl Passagieren elf Tage überfällig. Er berichtet seine eigene große Belohnung. "Glands" melden: Der Dampfer "Tregantle", der in Datar angekommen ist, meldet, daß er am 15. zwischen Madaga und der maroccanischen Küste ein Rettungsboot mit der Aufschrift "Appam" passierte, dessen Bug beschädigt war. Als der überfallige Dampfer der Elder-Debnor-Linie "Appam" am 11. Januar Datar verließ, hatte er 200 Passagiere an Bord.

## Der türkische Krieg.

Zu letzten türkischen Heresberichten werden keine bemerkenswerten Ereignisse gemeldet.

## Vor einer großen türkischen Offensive.

Das führende jugtürkische Organ, der "Tanin", veröffentlicht einen von besonderer Seite kommenden Artikel, in dem erklärt wird, die Türkei könne sich nach Erledigung der schwierigen Aufgabe der türkischen Armee an den Darbanelen nicht mehr allein auf die Defensivbeschränkung, da die Türkei noch im Osten eine große Rolle zu spielen habe. Nach der Abrechnung an der Darbanelenfront werde die Reihe an Mesopotamien und an den Kaukasus kommen. Aber auch an diesen Fronten werde bald alles erledigt sein, und keine Feinde werde in kurzer Zeit mehr auf türkischem Boden stehen. Mit der Sicherung der alten Grenzen der Türkei könne die Aktion in dem Weltkriege noch nicht als beendet angesehen werden, und es sei festzustellen, daß in diesem Moment nur die Befreiung der Defensivbeschränkung zu Ende sei. Die nächste Aufgabe werde nicht leichter als die erste sein, das türkische Volk werde aber auch die neuen Pflichten und Opfer auf sich nehmen.

Die Ausdehnung der indischen Bewegung.  
Gegenüber den fortwährenden, vom britischen Auswärtigen Amt verbreiteten Berührungsnachrichten aus Indien berichtet der tagesschriftliche Mitarbeiter des "Köln. Volksz." nach dem Bericht Brookes, des Photographen der Cooshen Reise-Expedition, daß er überall in Britisch-Indien kriegerische, wo eine geheime Revolutionärs-Gesellschaft "Sung-India" eifrig an der Arbeit sei. Brookes berichtet, ein großer Teil der indischen Truppen habe entworfen werden müssen, weil man fürchtete, daß er zu den Aufständischen übergehen und diesen Waffen und Munition ausliefern würde. In ganz Indien darf kein Eingeborener Waffen besitzen. Nach dem neuesten Bericht wurde eine zweite Verhaftung in Lahore entdeckt, wobei über 100 Verhaftungen vorgenommen wurden, was Massenanstände in mehreren Städten zur Folge hatte. Khan Ghabra sagt in seinem Blatt: "Der Geist des Aufsturus hat alle Teile Indiens erfasst. Millionen junger Hindus haben sich der gewaltigen Bewegung angeschlossen. Indien von Soos des britischen Reiches zu befreien. Japan soll sich der Bewegung gegenüber ruhig, wenn nicht freundlich verhalten, soweit sich das mit seinem Vertrag mit England vereinbaren läßt. Japan spekuliert auf Singapore und die große malayische Halbinsel, sowie Burma, es will sogar Bombay." Der Genab. Mann der "Köln. Volksz." berichtet, daß um die Zukunft Indiens besorgte England werde finden, daß es sich auch in diesem Punkte ganz bedeutend verändere habe. Die Stunde der Abrechnung scheint nahe.

Politische Übersicht  
Rumänien. Das "Czernowitzer Tageblatt" erzählt, das rumänische Kabinett befindet sich infolge weitgehender Differenzen zwischen dem einzelnen Kabinettsmitgliedern im Krisenstadium. Das Kabinett Bratianu gilt als erschöpft. Die Demission Bratianu's wird für die nächste Zeit erwartet. Vor der Bildung des neuen Kabinetts ist eine Entscheidung Rumänien über seine Haltung in der äußeren Politik nicht zu erwarten.

## Deutschland

Nachlässe an Kaisers Geburtstag. Anlässlich des Geburtstages des Deutschen Kaisers hat die Königin von Dänemark dem deutschen Gesandten Grafen Brodorff-Platz einen einladenden Besuch ab. Unmittelbar nach dem König erschienen auch die Prinzen Waldemar und Harald in der deutschen Gesandtschaft, um persönlich ihre Glückwünsche zu überbringen.

Auszeichnung. Dem Feldoberprokurator Domizlaff ist in Anerkennung der Leistungen bei deutschen Feldpost das Eisener Kreuz I. Klasse verliehen worden.

In das Herrenhaus berufen wurde am Geburtstag des Kaisers der Geh. Kommerzienrat Fritz v. Friedländer-Friedl. Er ist Inhaber der goldenen Großkreuzes Emanuel-Kreuzler-Ordens, des Eisener Kreuzes I. Klasse.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 27. Januar dem Entwurf von Ausführungsbestimmungen zum Geleß über vorbereitende Maßnahmen zur Feuerung der Kriegsgewinne vom 24. Dezember 1915 zugestimmt. Die Ausführungsbestimmungen werden alsbald im Zentralblatt für das Deutsche Reich veröffentlicht werden.

Der Bundesrat hat laut amtlicher Mitteilung eine Verordnung beschlossen, durch die eine Ablieferungsobligation für eine Reihe von Düngern und Futtermitteln, die aus dem Ausland eingeführt werden, angeordnet wird. Der Reichsanwalt wird die näheren Bestimmungen treffen, u. a. auch anordnen, an welcher Stelle abzuliefern ist.

Ein Weltkongreß der Neutralen. Das Kaiserliche Blatt "Unserer" teilt auf Grund von Mitteilungen, die es aus Regierungskreisen erhalten hat, mit, daß am 15. März 1916 in Madrid ein Weltkongreß der neutralen Nordwestlichen Staaten abgehalten werden wird. 31 Staaten werden auf dem Kongreß vertreten sein. Die Neutralen beschäftigen sich schon jetzt zu organisieren, um bei den Friedensverhandlungen Stellung nehmen zu können.

Die Auslieferungen in Danzau werden von der gesamten Schweizer Presse heftig verurteilt. Die die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hier, erziehen der Schweizer Gesandten in Bern, am Donnerstag im Auswärtigen Amt, um der Kaiserlichen Regierung über die Verletzung der Grenze des deutschen Konjunktions in Danzau durch eine Schar von Arbeiter, Schülern und Studenten Mitteilung zu machen und daran den Ausbruch der schwebenden Gewässer über den Westfall zu knüpfen. Der Genab. Mann fügt hinzu, daß drei Personen verhaftet worden seien.



und der strafgerichtlichen Verfolgung entgegen-  
stehen. Der Bundesrat habe für die Abscheidung der  
Kasse und ihren Schutz die erforderlichen Vorkehrungen  
getroffen. Die Kaiserliche Regierung hat dem  
Gesandten darauf ihre dankbare Anerkennung  
für die prompte Erledigung des bedauer-  
lichen Vorfalls durch den eigenmächtigen Bundesrat  
ausgesprochen.

Was für treffliche Intelligenz in der sozialdemo-  
kratischen Minderheit zu finden war, davon gibt eine  
gezügeltere Mitteilung des sozialdemokratischen Reichs-  
tagsabgeordneten für Hamburg I, Stolten, in der  
letzten Verammlung der Hamburger Landesorganisation  
einen Begriff. Genosse Stolten erzählte da unter großer  
Festlichkeit der Anwesenden, ein Vertreter der Minderheit  
habe gesagt, wenn er in Deutschland zu sagen hätte, würde  
er die deutschen Heere an die Grenze zurückziehen lassen.  
Als man ihm entgegenhielt, die feindlichen Heere würden  
nachkommen, habe er gemeint, dann würde er sich eine  
Kugel durch den Kopf schießen.

Zu den neuen Reichsgeheimnissen schreibt die „Nord-  
deutsche Allgemeine Zeitung“: Die Presse bringt nahezu  
Tag für Tag Mitteilungen über die neuen Reichslisten,  
die im März dem Reichstage zur Beschlußfassung unter-  
breitet werden sollen. Diese Mitteilungen sind in keinem  
Fall authentisch. Das Reichsgeheimnis hat über die ge-  
planten Steuern bisher keinerlei Veröffentlichung ausge-  
geben und wird aus dieser Zurückhaltung auch weiterhin  
nicht herausstreiten, solange die Vorlagen sich noch im Zu-  
stande der Vorbereitung befinden.

Die Landesorganisation der sozialistischen Partei  
Hamburgs hat am Sonntag in einer Versammlung, die von  
etwa 700 Delegierten besucht war, mit überwältigender  
Mehrheit gegen etwa 40 Stimmen die Abstimmung ab-  
gelehrt und die von ihnen abgegebene Sonder-  
erklärung genehmigt. In der Versammlung  
waren die drei Reichstagsabgeordneten Sambrun, an-  
schließend die Genossen Solten, Diez und Stubbe, die ein-  
mütig den Einfluß des Reichstages auf die Sache verurteilten.  
Nach Stubbe hielt er sich auf diesen Standpunkt,  
obwohl er Gegner der Reichsliste ist.

Mit dem Vorgehen des Reichstages im Parlament und  
gegenüber der Fraction hat sich eine sozialdemokratische  
Kreisversammlung des Reichstages in Potsdam-Ober-  
land einberufen und erklärt. Die Konferenz erludt  
den Genossen Reichsliste, sich durch nichts abhalten zu  
lassen, die Interessen des Proletariats entsprechend in den  
Parlamenten zu vertreten. Auf dieser Kreisversammlung  
waren nach dem Vordrücken mit Ausnahme von drei  
kleinen Orten alle Orte des Kreises durch 82 Delegierte  
vertreten. Inneres Mißtrauen gibt es in Potsdam-Ober-  
land viel mehr Orte als 32.

## Zur Lebensmittelfrage.

### Verkehr mit Brotgetreide und Mehl.

Die Reichsgetreidebehörde hat in einem Rundschreiben an  
sämtliche Kommunalverbände, in dem einleitend darauf  
hingewiesen wird, daß wir auch im zweiten Kriegsjahr  
trotz haushälterischer Maßnahmen, wenn wir nicht nur reich,  
sondern auch mit einem billigen Mehl versehen werden,  
insbesondere die Maßnahmen für den Verkehr mit  
Brotgetreide und Mehl bekannt gegeben, von denen die  
wichtigsten folgende sind:

1. Zur Verfertigung von Mehl ist vom 16. Januar 1916  
ab die Menge des Mehlens 32 v. H. an Weizen und 68  
v. H. an Roggen zu sein; die Verfertigung von Korn-  
brotmehl aus Getreide zur Brotbereitung wird hiervon  
nicht berührt. Die Vorschriften für alles Brotgetreide,  
das die Reichsgetreidebehörde, ein selbstwirtschaftender Kom-  
munalverband oder ein Selbstverwalter einer Mühle zum  
Ausmaß einer Mühle überbringt.

2. Für den Verkehr mit den Kommunalverbänden  
vom 16. Januar 1916 ab zur Verfertigung nicht  
mehr freigegeben werden. Die beim Dreihen und  
Reinigen abfallenden Mengen an zerhackten und ver-  
formierten Körnern usw. müssen an den Kommunalver-  
band der Reichsgetreidebehörde oder an den aufkauften Kommunal-  
verband abgeliefert werden. Es darf also von den Kom-  
munalverhältnissen keine Menge mehr zurückgehalten, verpackt  
oder veräußert werden, weder ohne noch mit Erlaubnis  
des Kommunalverbandes.

3. Die Mehlmenge, die täglich auf den Kopf der  
verpflichteten Bevölkerung verbraucht werden darf,  
wird, wie im Vorjahre, von 1. Februar ab auf  
200 Gramm festgesetzt. Die Kommunalverbände haben  
bei der Unterverteilung der Wehmengen unter die Be-  
wohner die Milch geprüft werden; die Laboratoriums-

prüfung zu machen und die hierfür benötigten Mengen durch  
Einkäufen bei der Verfertigung der Mägen, besonders der  
benötigten Bevölkerung auszugleichen. Die Kommunal-  
verbände werden hierüber hingewiesen, daß die Ver-  
zögerung bei der Unterverteilung zugunsten der schwer ar-  
beitenden Bevölkerung unter großer Sorgfalt und mit  
dem Ziel durchzuführen haben, den wirklich schwer ar-  
beitenden Personen ihre gegenwärtige Brotmenge möglichst  
unverändert zu erhalten.

Besüglich der bisherigen Brotmarkenfreiheit von Voll-  
kornbrot und ähnlichen Brotarten ist in einer anderen  
Verfügung der Reichsgetreidebehörde bestimmt worden, nur  
Spezialvollkornbrot, die sich nach Verpackung,  
Preis und Größe von dem normalen Brot wesentlich unter-  
scheiden, brotmarkenfrei zu lassen. Andere Voll-  
kornbrot, die, wie z. B. Schlichter und Rindfleischbrot, aus  
Wehl unter Zugabe von nach bestimmten Verfahren fein  
vermahlener Weizen hergestellt werden, fallen künftig unter  
die Brotmarkenregelung. Soweit Betriebe, die betriebs-  
mäßig Mehl herstellen, von der Reichsgetreidebehörde mit Ge-  
treide beliefert werden, haben sie die entfallenden Mengen  
gewöhnlichen Mehles der Reichsgetreidebehörde wieder zur  
Verfügung zu stellen, während die als Getreideerzeugnisse  
verarbeitende Betriebe das, als besonderem Verfahren  
hergestellte Mehl weiter verkaufen können.

4. Die Menge, die ein Selbstverwalter unter den  
von Kommunalverband vorgeschriebenen Kontrollmaß-  
regeln verwenden darf, wird ebenfalls vom 1. Februar ab  
auf den Kopf und Monat wieder auf 9 Kilogramm Brot-  
getreide festgesetzt. Dabei entsprechen vom 1. Februar ab  
ein Kilogramm Brotgetreide 800 Gramm Mehl.  
Ein Selbstverwalter darf hierauf für die Zeit vom 1. Fe-  
bruar bis zum 15. August 1916, also für 6½ Monate, ins-  
gesamt 58,5 Kilogramm Brotgetreide auf den Kopf zurück-  
behalten. Sollte bei einem Selbstverwalter schon die Aus-  
scheidung des Brotgetreides nach dem Monatsfahne von  
Kilogramm erfolgt sein, so ist von ihm die überschüssige  
Menge Getreide sofort abzugeben.  
Zurück die von der Reichsgetreidebehörde getroffenen Maß-  
nahmen wird unter Verportung mit Brotgetreide auch  
für das neue Wirtschaftsjahr sicher gestellt, ohne daß von  
den einzelnen große Opfer verlangt werden, und es kann,  
wie die Erfahrungen des vorigen Jahres gelehrt haben,  
wenn die Vorschriften der Reichsgetreidebehörde genau inne-  
gehalten werden, vielleicht noch ein Überschuß für das  
kommende Wirtschaftsjahr erzielt werden.

### Gerichtsverhandlungen.

1. Halle 26. Jan. (Strafkammer). Aus der Haft vor-  
geführt wurde der 30jährige herrschaftliche Diener  
Sauer. S. beschuldigt die Intendantin, aus der er  
entlassen werden mußte, weil sein zeitiger Zustand nicht  
ausreichte, um das getreide zu erreichen. Er ist nach  
dem Einlaß des Sachverständigen mit hässlichen  
hysterischen Krämpfen befallen. Hat er irgendwo  
eine Stelle, so wird er mittellos nach einem solchen Anfälle  
entlassen. Da er keine Mittel besitzt, wird er zum Ver-  
trüger. Da er trotz seines Leidens für seine Taten ver-  
antwortlich gemacht werden will, wandert er ins Ge-  
fängnis. Kommt entlassen, beginnt das alte Spiel. Er ist  
immer bemüht, Arbeit zu finden; als Gendarmen neben  
ihm die Scheinmünzen auf. Als er im vorigen Jahre  
nach einer Strafbuß entlassen wurde, kam er nach Halle.  
Hier wurde er kurz nach Annahme einer Stellung wieder  
entlassen. Er beging Mißhandlungen. Bei drei Ver-  
urteilungen stellte er sich als Postbeamter vor, dessen Sachen  
im Werte von 1600 Mark im Postamt lagen. Auf diese  
Weise erhielt er einige Mark, um den Koffer auszulösen.  
Dann ging er nach Hamburg, wo er Stellung auf einem  
Schiff fand. Hier ging alles mehrere Wochen auf. Durch  
den Aufenthalt in früherer Luft hatten die Anfälle nach-  
gelassen. Da dachte ihn der weitreichende Arm der halles-  
chen Polizei, und er mußte sich wegen der vier Miß-  
handlungen verantworten. Er betand sich in straf-  
schuldigem Zustand und hatte außerdem zwei Urkunden  
gefälscht. Das Gericht verurteilte den Unselbstlichen, inswei-  
es das Gefängnis, sehr milde und verurteilte ihn an-  
tragsgemäß zu einem Jahr Gefängnis.

2. Verurteilung Milchmischer. Die Verkäuferin Vertha  
Reich, die in eine Kasse der Interreligiösen  
Wirtschaftlichen Milchproduzenten in der Luisenstr. in Berlin  
zu liefern hatte, hatte sich wegen Milchverfälschung zu  
verantworten. In mehreren Fällen wurden 8 bis 12  
Gumbertl Wasser in der Milch beigemischt. Nach den  
Ergebnissen der Weisenaufnahme wurde Keuchelheit  
der Angeklagten festgestellt. Der Vorsitzende äußerte, daß  
die Verhältnisse in der Milchzentrale ganz unglücklich ge-  
wesen seien. Es war nach Wünschen von Rensen wieder-  
holt beim Reinigen der Eimer aus Nachlässigkeit Wasser  
zugesetzt die Milch geprüft werden; die Laboratoriums-

chemikerin war nicht instande, Milchverfälschungen festzu-  
stellen. Wegen verschiedener kleinerer Übertretungen  
wurde die Angeklagte an insgesamt 40 Mark Geldstrafe  
verurteilt.

3. Kunsthonig als reinen Bienenhonig verkauft. Aus  
Erfurt wurde ein geschriebener: Die Handelsfrau Julie  
Fleischhauer aus Nordhausen, die in Erfurt mehrfach  
Kunsthonig als reinen Bienenhonig verkauft und sich für  
das Bundesglas 90 Pfennige bezahlen ließ, während das  
Genuine höchstens 50 Pfennige wert ist, wurde vom Er-  
furter Schöffengericht wegen Betrugs zu 6 Wochen Ge-  
fängnis verurteilt.

4. Verbotenes Verfüren von Saatgerete. Der Guts-  
pächter Gustav Röhler in Döhlen und der Handelsmann  
Emil Lindner in Köstebach bei Jena standen vor  
der 4. Strafkammer unter der Anklage der Zwitterhand-  
lung gegen die Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915,  
das Verfüren beschlagnahmter Saatgeretes betreffend.  
Krüger hatte 160 Pfund Saatgerete, die ihm lediglich  
zum Zwecke der Ansaat überlassen worden waren, an ein  
Mutterchen veräußert, während Lindner einen Genter  
Saatgerete als Futter für zwei Ferkel verwendet hatte.  
Das Gericht erkannte gegen Krüger auf achtzig Mark  
Geldstrafe und gegen Lindner auf sechzig Mark Geldstrafe.  
I. Berlin, 27. Jan. Unterstaatssekretär bei der  
Mehlwirtschaftsstelle in Rauen. Nach Unter-  
schlagung von 28000 Mark war der Maschinenfabrik-  
Eberhard Ortleb im Dezember v. J. aus Rauen flüch-  
tig geworden. Der noch nicht ganz 18jährige junge Mann  
war erst wenige Wochen vorher bei der dortigen amtlichen  
Mehlwirtschaftsstelle als Hilfsarbeiter eingetreten. Am  
11. Dezember wurde er in Abwesenheit des Vorleiters von  
der Kontoristin beauftragt, 12000 Mark bei der Post ein-  
zusetzen und einen Geldbrief mit 16000 Mark Inhalt  
aufzugeben. Der Angeklagte eignete sich das gesamte  
Geld an und ergriff die Flucht. Er wandte sich zunächst  
nach Berlin, wo er sehr schnell etwa 100 Mark verpulverte,  
dann wählte er Oberst in Thüringen als sein Ziel und  
gläubte, dort in Verlegenheit untertauchen zu können.  
Als er dort verhaftet wurde, hatte er von dem unter-  
schlagenen Geld nur 306 Mark herausgibt, so daß der  
größte Teil der Summe noch vertrieben wurde. Mit Rück-  
sicht hierauf, ferner auf die Unselbstigkeit des Ange-  
klagten und seine Jugend, verurteilte ihn gegen die  
Strafkammer des Landgerichts III nur zu 6 Monaten  
Gefängnis.

### Unterrichtswesen.

5. Hildburghausen, 27. Jan. Das Technikum Hild-  
burghausen (Maschinen- und Elektroingenieurische,  
Maschinen- und Elektrotechnische Schule und Werkschul-  
schule) beginnt am Dienstag, den 4. April d. J., sein  
80. Semester. Der Unterricht wird auch während der  
Dauer der Kriegszeit in vollem Umfange zur Durch-  
führung kommen. Ausführliche Programme werden kosten-  
los versandt.

### Literatur, Kunst und Wissenschaft.

„Wiener Mode“. Das loeben ersehene Heft der  
„Wiener Mode“ ist ein Spezialheft und be-  
zieht sich im wesentlichen auf die im letzten Heft mit der  
Welt unserer lieben Kleinen. Jeder sorgenden Mutter  
wird das Heft ein glücklicher Berater und Helfer sein.  
Man abonniert die „Wiener Mode“ zum Preise von  
3 Kronen 50 Heller (3 Mark) pro Quartal in jeder Buch-  
handlung oder direkt beim Verlage der „Wiener  
Mode“, Alsen 11/2, Cumpdenborferstraße 87.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag  
von L. Köhner in Merseburg.

### Reklameteil.

Maxime Löffler  
zum  
Wiederbeginn.

bringen  
Nehmen Sie stets  
Löffler'sche Solaner Mineral-  
Pastillen. Sie werden bald erhebliche  
Linderung und Besserung verspüren. Seit  
30 Jahren glänzend bewährt. Nach-  
nahmen weisen man  
zurück.

# Henkel's Bleich-Soda

ist der beste und billigste Ersatz für Seife

Die Hälfte der Seife wird erspart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in HENKEL'S Bleich-Soda in lauwarmem Wasser eingewelkt wird, denn HENKEL'S Bleich-Soda bewirkt ein schnelles Lösen aller Schmutzstoffe aus der Wäsche. Mitbin wird das Waschen

und mit weniger Arbeit wird eine ebenso reine und weisse Wäsche erzielt.

# Henkel's Bleich-Soda

ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fussböden, Metall-, Holzsaßen und  
Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz und ist nur in Originalpackungen

# mit dem Namen Henkel und der Schutzmarke „Löwe“

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

HENKEL & CIE, DÜSSELDORF



### Jugendkompanie 361

**Sonntag: kein Dienst.**  
**Mittwoch:** 8, 20 Uhr abends Generalprobe der Vorträge und Bühnenstücke zur Kaiser's Geburstagsfeier in der Turnhalle Wilhelmstraße.  
**Sonntag:** den 5. Februar 1916, 8 Uhr abends Kaiser's Geburstagsfeier. Die Gruppenführer sind um 6 Uhr abends zur Stelle. **Das Kommando.**

**Die Mitglieder der Sterbefälle Eintracht** werden zu der **Sonntag** den 6. Februar d. J., nachm. 3 1/2 Uhr in der Restauration Dier's Keller stattfindenden **General-Versammlung** eingeladen.

**Tagesordnung:**  
 Rechnungslegung.  
 Vorstandswahl.  
 Wahl zweier Neuzustromen.  
 Verschiedenes.  
 Etwaige Anträge werden bis zum 2. d. Mts. schriftlich erbeten.  
**Der Vorstand.**

**Angenehmer Ausflug nach Schkopau**  
**Gasthof Deutscher Kaiser.**  
**Unterhaltungsmusik**  
 Ergebenst **L. Berger.**

**Gegen Husten und Heiserkeit** empfehle:  
**Kola-Krücherl-Husten- und Mineral-Brust-Karamellen, Eukalyptus-, Menthol-, König- und Malzbombons.**  
 Frisch eingetroffen:  
**David's Mignonherzen, Makronen, Butter- und Schokoladen-Kakes, Martha Hoffmann, Schokoladengehäßt, Gotthardstraße Nr. 12.**

Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

**Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.**

Spezial-Geschäft für  
**Leinen- und Baumwollwaren**  
**Tischzeuge — Betten**  
**Alle Art Wäsche**  
 Vollständige  
**Wäsche - Ausstattungen.**  
 Fernspr. 269.

**Merseburg Entenplan 7**

Solide Qualitäten. Große Auswahl.

**Kriegsnotspende**  
 Gaben erbitten:  
**Stadtrat Barth, Rathaus 1 Treppe. Vorm. von 10-12 Uhr**  
**Stadtrat Thiele, Große Ritterstraße 27**  
**Städtische Sparkasse, Burgstraße 1.**

# 10000 Mtr. pa. Hemdentuch

kommen von heute, soweit Vorrat reicht, zum Verkauf.  
**Mtr. 70 Pf., 75 Pf., 85 Pf., 88 Pf., 95 Pf., 98 Pf., bis 1,55 Mk.**

Diese Hemdentuche sind **ausserordentlich kräftige, reelle altbewährte Marken** und riesig billig jetzt.

**Halbleinen, Dowlas, Linon, Luisanatuch, weisse und gestreifte Hemdebarchente, beste Körperware, weisse Damast-Stangen-Leinen**  
**alles zu alten Preisen.**

Infolge ausserordentlich grosser Einkäufe habe ich in obigen Artikeln seit langer Zeit

**keine Preiserhöhung** eintreten lassen.

Kaufen Sie jetzt noch Ihren Bedarf, die Waren werden täglich knapper und enorm teurer.

Beachten Sie bitte meine Auslagen.

**Fernruf 332 H. Taitza, Neumarkt 18.**

**Evang. Männer- u. Jünger-Verein.**  
 Sonntag den 30. Jan. 1916, abends 8 Uhr.  
**Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.**  
 Dienstag den 1. Febr. 1916, abends 8 1/2 Uhr.  
**General-Versammlung.**  
 1. Kassenbericht.  
 2. Jahresbericht.  
 3. Vorstandswahl.  
 Der Vorstand: P. Werber.

**Bilder - Einrahmung**  
**Albert Junge, Schmale Str. 11.**

**Schreiftellen**  
 für den **Stiller-Beruf**, sowie **Zahntechnik** und **Dekorateur-Beruf** werden noch gesucht.  
**Einrichtung der Sattler, Tapezierer und Dekorateur zu Merseburg.**  
 Nähere Auskunft erteilt der **Obermeister G. Weigmann, Unter-Mittenburg 7.**

Für meine Druckerei u. Schreiberei suche ich für bald oder Darnen je einen

**Lehrling**  
 unter sehr günstigen Bedingungen.  
**Arthur Kornacker.**

Wir suchen zu Darnen je einen **Lehrling** mit guter Schulbildung für unser **kaufmännisches** und unser **technisches** Büro.  
**H. Grote, A. G.**

**Buchbinderlehrling** sucht **Carl Seuber, Seefahrt.**

**Lehrling** mit guter Schulbildung von hier für ein **kaufmännisches** Geschäft, auch im **inländischen** Geschäft, gesucht. Angebote u. **Kaufm.-Lehrpläne** an die **Geschäftsst. d. Bl.**

**Junges Mädchen** mit guter **Handchrift** sucht **Beiführung.** Offerten unter **ER 95** an die **Exped. d. Bl.**

**Junge Mädchen,** welche das **Putzfach** erlernen möchten, werden angenommen.  
**J. Hagen, Entenplan 9**

**Junges Mädchen als Anwärterin** gesucht **Meißner Str. 21, 1. Etz.**

**Ordentl. Dienstmädchen** sofort verlangt. Zu erfahren bei **Hth. Selmer, Bismarckstr.**

**Frauen und Mädchen** zum **Maiblumenlegen** und **reifen** gesucht. **Trost, Gärtnerei.**

**Mädchen aus besserer Familie** für **Wart** bei **Merseburg** jetzt oder **16. Februar** gesucht. **Melbung bei Frau Pleroh, Leichstraße.**

**Kaufmännische** im **Alter** von **15 bis 17 Jahren** zum **sofortigen** Eintritt gesucht. **Wo? sagt die Exp. d. Bl.**  
 Eine **raue** getuppte **Tasche**, **Inhalt** **Portemonnaie**, **Taschen** und **Schlüssel**, **verloren**. Abzugeben gegen **Belohnung** in der **Exp. d. Bl.**

**Warnung.**  
 Das **Fahren** und **Gehen** über **viere** **Grundstücke** am **kleinen** **Hühgel** ist **unbefugten** bei **8 Mt.** **Strafe** **verboten.**  
**Weshalb** **den** **29. Januar** **1916.**  
**Die** **Verf.**  
**Witwe** **Kühniger.** **H. Schmidt.**  
**Siehe** **eine** **Beilage.**

Wir suchen zum **sofortigen** Antritt **einige** **tüchtige, selbständig** **arbeitende**

## Installations-Monteurs

nicht **unter** **20 Jahre** **alt**, für **elektrische** **Licht- und** **Kraftanlagen** zu **hohen** **Akkordblagen.**  
 Zu **melden** in den **Vormittagsstunden** bei der **Elektrischen** **Neberlandzentrale** **Saalkreis-Bitterfeld** **e. G. m. b. H. zu** **Halle a. S. Magdeburgerstr. 671.**

Wir suchen zum **sofortigen** Eintritt **eine** **Anzahl** **tüchtige, selbständig** **arbeitende**

## Freileitungsmonteurs

nicht **unter** **20 Jahre** **alt**, für **Arbeiten** an **Hochspannungsleitungen** und **Ortsnetz**, zu **hohen** **Lohn- oder** **Akkordblagen.**  
 Zu **melden** in den **Vormittagsstunden** bei der **Elektrischen** **Neberlandzentrale** **Saalkreis-Bitterfeld** **e. G. m. b. H. zu** **Halle a. S. Magdeburgerstr. 671.**





Politische Übersicht.

Schweden. Aus Stockholm meldet die „Köf. Ztg.“: Im schwedischen Reichstag ist ein Antrag eingereicht worden auf Bewilligung von 26 Millionen Kronen für die selbstmäßige Ausrüstung des Landheeres und für dessen längere Übungzeit, ferner 3 Millionen Kronen zur Verstärkung der Besetzung Västborgs mit der Begründung, daß die Frage Götterburgs im Falle eines Kriegsausbruchs die Stadt mehr als jede andere der Beschöpfung aussetzen müsse, ferner auf Bewilligung von Geldern für die Verbesserung der Schiffahrtslinie nach Karlestroma und für die Vermehrung der Anzahl von Marineoffizieren.

Griechenland. Aus Athen, 28. Jan., meldet W. T. B.: Die Begrüßungsfeier für den verstorbenen Minister Theodoris trägt den feierlichen Charakter einer nationalen Trauer. Das Festbegängnis wurde auf Kosten des Staates veranstaltet und fand in Gegenwart des Herrscherhauses und Vertreter der gelegenden Körperschaften und des diplomatischen Korps statt. Die Gemitte erwiderte die mitleidigen Ehren. Die Militärkapelle spielte die Trauermusik. Die meisten Widern waren geschlossen. Nach der Trauerfeier wurden die feierlichen Ueberreste nach dem Piräus gebracht, um wo sie auf dem Kreuzer „Bellas“ nach Korfu überführt werden. Dort wird die Beisetzung erfolgen.

Bereinigte Staaten. Der republikanische Führer Mann hat im Repräsentantenhaus eine kräftige Rede für die nationale Politik gehalten. Er erklärte, daß er, obgleich Mann, wir willens seien, Hunderte von Millionen oder auch ein paar Milliarden auf eine umfassende Vorbereitung für den Krieg zu verwenden und ihn dann zu vermeiden, wenn es möglich ist, als ihn abzuwarten und dann ungezügelt Milliarden ausgeben zu müssen, eher mit endlich Sieger sind, wie wir es sein möchten. Auf die Dauer wird aber ein Krieg mit England als mit Deutschland. — Der republikanische Abgeordnete für den Staat Nebraska, Simon, brachte einen Antrag ein, der die Ausfuhr von Kriegsmunition über See auf jeztige Tage oder auf solange verbietet, bis die in Amerika herrschende Stimmung des Gebrechens beendet ist.

Rußland. „National Abend“ meldet aus Petersburg: Der vom Ministerat unter dem Vorherrsche des Kultusministers eingeleitete Ausschuss für die Abschaffung der Sonderrechte der deutschen Gutsbesitzer in den baltischen Provinzen schloß seine Arbeiten ab und erstattete an den Ministerat einen Bericht, in dem er vorzuschlagen, folgende Vorrechte aufzuheben: Ernennung der Geistlichen, Berechtigung der Konsulenten zum Brauereiwesen und Brauereibehaltung und zur Jagd auf dem Bodenbesitz des Bauern.

Japan. Der Spanische internationale Nachrichtenbericht meldet aus Tokio: Mit großer Begeisterung wird in einem Teil der Zeitungen die Erklärung des japanischen Kaisers als ein englisch-japanisches Bündnis gefeiert. Wenn diese Angriffe auch einen gewissen Grad von deutsch-freundlichen Sympathien, die in gewissen japanischen Kreisen herrschen, widerspiegeln, sind sie doch hauptsächlich durch das Empfinden inspiriert, daß England ein vorwiegend japanischer Durchführung der japanischen Politik. Einmal gegenwärtig, im Wege steht. Keine antimische Stimme hat sich erhoben, um diese Angriffe gegen England, nicht einmal die erbitterten unter ihnen, zu beantworten. Das Blatt „Yamato Shimbun“ erklärt in einer Reihe von Artikeln, bezieht: „Eine Wochenschrift auf England“, daß der Verlust

des Krieges das japanische Volk vollständig enttäuscht hat, welches erwartete, daß der Kampf innerhalb einiger Monate beendet sein würde. Zugleich Japan Mitschuld des großen Bündnisses ist, erklärt der Chefredakteur des „Yamato“ offen, daß die Entente-mächte diesen Krieg verlieren, und sagt, daß selbst wenn der Konflikt unentschieden enden sollte, Japan und England nicht imstande sein werden, in freundschaftlichen Beziehungen zu verbleiben. Japan wie Deutschland (?) befinden sich in der Zukunft nach Expansion zu streben. Deshalb ist Englands traditionelle Politik, die gegenwärtigen Verhältnisse aufrecht zu erhalten, für Japan unannehmlich. Das englisch-japanische Bündnis hat Japan zum Verleider von Englands Interessen in Indien gemacht. Als der Vertrag erneuert wurde, lagte sich England von jeder Verantwortung los, im Falle Japan und die Vereinigten Staaten zum Kriege kommen würden. „Yamato“ führt weiter aus, daß die Deutschen härter geworden waren, als es England lieb war, und daß England begonnen hat, die japanische Expansion in Indien, China und der Südsee zu bestrafen. Die Schlußfolgerung des „Yamato“ ist, daß der Krieg enden wird, indem eine der ältesten Nationen sich von Londoner Abkommen zurückziehen wird. „Yamato“ deutet an, daß es nach dem Kriege zu einer Abwanderung zwischen Deutschland und Rußland kommen wird und bekräftigt ein Bündnis zwischen Rußland, Deutschland und Japan, auf der Grundlage, daß Deutschland und Rußland freie Hand in Ostasien und Indien bekommen und Japan in China. „Yamato“ vertritt ferner die Ansicht, daß die vorwiegende Beschäftigung sich festlegen haben. Als erster äußert sich der Präsident des Verantwortlichen Schimbun in einem vorläufigen Aufsatz, dessen Hauptpunkt ist, daß der Krieg zu Japans Gunsten enden wird, weil er die europäischen Mächte erschöpfen wird.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 28. Jan. Um den Arbeitenden ihre Bemühungen zu erleichtern und namentlich für die Häufcher unserer Soldaten nach Friedensdienst Vorzüge zu treffen, haben sich die hier bestehenden 40 Arbeitsschweizer von Vereinen und Verbänden zusammen geschlossen. Den Vorschlag übernimmt der Vorsteher der Deputation für den Städtischen Arbeitsnachweis, der letztere führt auch die Geschäftsführung der Expedition.

† Magdeburg, 28. Jan. Hier hatte sich im Jahre 1914 ein Ausbruch gebildet, dem zahlreiche Herren aus Rummelsburg, Köben und Umgebung beitrugen, mit der Absicht, für den „alten Sammel“, den ersten Burgwirt der Rummelsburg, entweder auf der Burg selbst oder an seinem Grabe im benachbarten Dorfe Taltewitz eine Gedenkfeier anzustellen. Nach dem Tode des Burgwirts wurde die Feier in dem Saal der Halle und in der Halle mit der Hilfe von Unterstützung der Sache wendete.

† Wittenberg, 28. Jan. Ein entsetzliches Unglück ist auf dem Teufeler Bergwerk am Mittwoch mittags um 12 Uhr geschehen. Eine Gruppe von 15 Arbeitern war unter Führung eines Oberfeuerwerkers mit dem Sprengen von sogenannten Windkugeln beschäftigt, hierbei geschah es, daß ein Arbeiter mit einem Schlag die Hand und einen Beutel von Eisenklümpen auf die Unglücklichen erprobte. Die Wirkung war gütlich, nur vier kamen unversehrt davon. Die übrigen 12 Mann wurden mehr oder weniger schwer verletzt, so daß man schon von vier Toten spricht. Unter den letzteren befindet sich der Oberfeuerwerker und der frühere Ministerleibling Köpcke aus der Friedrichsstadt.

† Eilenburg, 28. Jan. Anlässlich der Ernennung des Burgarenzen zum preussischen Generalleutnant wurde folgendes Glückwunschtelegramm an König Ferdinand abgeleitet: „Euer Königlich Majestät spricht die Garnition des dritten Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 72, dessen Chef Cw. Majestät ist, zu der Verleihung der preussischen Feldmarschallswürde untertänigste Glückwünsche aus. Gott schütze die tapferen verdienstvollen und bescheidenen Mann und verleihe ihnen den ersüßigten Segel.“ — König Ferdinand dankte mit folgender Depesche: „Sehr erheit von warmen Glückwünschen der Garnition des dritten Bataillons meines Regiments anlässlich der Ernennung zum Feldmarschall, sage ich der Stadt Eilenburg herzlich den Dank.“

† Magdeburg, 28. Jan. Die Einwohnerzahl Magdeburgs ist nach der Personenzählung vom 25. Oktober 1915 nunmehr auf 283.954 ermittelt worden. Da diese Zahl die Militärbevölkerung nicht einschließt, so hält sich die Bevölkerung Magdeburgs trotz des Krieges auf sehr erfreulicher Höhe. Sie hat nämlich gegen das Vorjahr, wo ebenfalls schon die Zählung ohne Militär erfolgte und wobei damals 279.911 Bewohner ermittelt wurden, eine Zunahme von 4000 Personen erfahren. Das ist ein Ergebnis, das im Hinblick auf die beträchtlichen Einbußen während des Krieges nicht gering zu schätzen ist. Die ernent vorgenommene Personenzählung hat nach der Mitteilung des Regierungspräsidenten ergeben, daß annähernd 5000 B. R. Getreide mehr vorhanden sind.

† Stendal, 28. Jan. In Stendal fand am Montag eine Sitzung des Kreisrats statt, in der eine recht bedeutende Mitteilung gemacht wurde. Nach der Erledigung der Tagesordnung hat der Regierungspräsident v. Wiestrich in einer Ansprache an die Kreisratsmitglieder betont, daß bei der Aufnahme des Besandes an Brotgetreide im Landkreis Stendal ganz erhebliche Differenz festgestellt worden sind. Die ernent vorgenommene Personenzählung hat nach der Mitteilung des Regierungspräsidenten ergeben, daß annähernd 5000 B. R. Getreide mehr vorhanden sind.

† Herzberg, 28. Jan. Ein geheimnisvoller Vorfall hat sich Mittwochabend zwischen Zudan und Udro auf der Niederlausitzer Eisenbahn zugetragen. Aus dem Wagon des Zuges Nr. 6, der hier abends um 11 Uhr anlangt, ist ein Mann im Werte von 23000 Mk. verschunden. Bis jetzt ist Näheres nicht bekannt geworden.

† Treßfurt a. d. Werra, 28. Jan. Ein seltsames Wiedersehen hatte hier ein auf Urlaub weilender Dragoner. Einen hier in der Landwirtschaft beschäftigten russischen Gefangenen erkannte er zufällig als seinen Gegner im Gefecht wieder, den er feinerzeit gefangen genommen und zurücktransportiert hatte.

† Gera (Auss.), 28. Jan. Aus Anlaß des Geburtsjahresfeierlichkeiten des Kaiserreiches am 18. Januar, der nicht genannt sein will, 10000 Mark für die Hinterbliebenenerfordernung der im Kriege gefallenen Reutender der Ritterschiff Regierung heute überreicht.

† Nabeul, 28. Jan. Der Frauenermord hat nunmehr infolgedessen eine Klärung erfahren, als man feststellen konnte, daß der Chemiker, der Soldat Klausner, als Täter nicht in Frage kommt, da er, wie nachforschend nachgewiesen wurde, zu dem Zeitpunkt, an dem der Mord verübt wurde, in Gera nicht war. Der Mord wurde durch den Verlassen des Mannes, der von ihm benutzten Fingerringe hatten unterwegs mehrfach große Verpfändungen, so daß er erst bedeutend später, als eigentlich vorgegeben, an der Front eintraf. Es kann sich also jetzt nur um einen Raubmord oder einen Raub mit folgendem Mordschlag handeln. Von dem Täter ist bisher noch keine Spur gefunden worden.

Käthe erwiderte. Mit schmerzlicher Bitterkeit sah sie in sein charakteristisches Gesicht, das sie so sehr liebte. Seine Augen strahlten wie die eines Kindes, das sich auf den Weihnachtsbaum freut.

Und da zog es auch wie ein Faden in ihre Brust. Sie würde ja mit ihm zusammen unter dem Tannenbaum sitzen, ja mit ihm gedulden, trotz allem, was sie trennte. War das nicht dennoch ein Glück?

Sie sah in sich verunsichert da und nur das Farbenpiel auf ihrem Gesicht und die träumerisch ins Weite blickenden Augen verzieten die leise Erregung, die in ihr ätzte.

Sie ist wirklich wie ein Vieh ohne Worte. Wally hat mit dieser Bezeichnung das ganze Wesen ihrer Schwester treffend gezeichnet,“ mußte er denken, als er sie stumm betrachtete. Ein tiefes, wunderbares Lächeln, feste er hinzu. Und er atmete tief und schwer.

Erst nach einer Weile raffte sich Käthe auf und stellte noch einige Fragen an Georg. Sie beriet sich noch allerlei. Käthe holte die Tabelle der Mutter herbei und Georg überlegte ihr dann nach einem flüchtigen Überfliegen eine ziemlich große Summe für die nötigen Einkäufe.

„Und was hast du nun für Wünsche an das Christkind, Käthe?“ fragte er dann, als alles erledigt war.

Sie schüttelte den Kopf. „Keine — ich habe ja alles, was ich brauche“, sagte sie stumm.

„Du bist sehr bescheiden. Sagen denn einen Wunsch hat doch jeder Mensch.“

Ein leiser Seufzer entfloß ihren Lippen. Sie erschauerte darüber und preßte die Lippen nun fest aufeinander. Ja, einen Wunsch hatte sie, einen großen, heißen, brennenden Wunsch an das Christkind. Aber der war unerfüllbar und sie mußte ihn tief in ihr Herz vergraben. Sie schüttelte nur wieder stumm den Kopf.

Er beugte sich vor und sah ihr von unten herauf forschend in die Augen.

„Doch, Käthe! Der verräterische Seufzer eben, der sagt einem Menschen. Ich lese es dir an den Augen ab. Sage ihn mir doch, was du dir wünschest, ich bin dir auch erfüllt.“

„Nein, nein, du verst, ich bin wirklich ganz wunschlos“, sagte sie höflich.

Und dann erhob sie sich, indem sie fortfuhr: „Ich will gleich Mutters Sachen einpacken, damit das erst erledigt ist, ehe ich an die Selbstvorbereitungen gehe.“ Und schnell ging sie aus dem Zimmer.

Georg sah ihr nach. (Fortsetzung folgt.)

Amtmanns Käthe.

Roman von H. Courths-Mahler.

34. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aber Georg sowohl als Käthe erwarteten doch, daß die Mutter Verlobung im Brandenburger verleben würde.

Um so erstaunter waren sie, als am Tage nach Wallas Besuch ein Brief von der alten Dame eintraf, der folgenden Worten lautete:

„Meine lieben Kinder! Ihr habt gewiß angenommen, daß ich zum Weihnachtsfest heimkehren würde. Unrichtig! Ich war das auch meine Absicht. Diese Absicht habe ich jedoch geändert. Meine Schwester hat mich so sehr gebeten, dieses eine Weihnachtsfest einmal in ihrem Hause zu verleben.“

„All ihre Kinder und Enkel werden erwartet und ich habe mich entschlossen, wieder einmal ein Weihnachtsfest zu verleben, in dem Puppen und Schattenspiele, Gampelmänner und Larminstrumente eine große Rolle spielen. Wir verbringen schon jetzt einen großen Teil des Tages in den Spielplätzen und werden selbst wieder wie Kinder in all dem bunten, lustigen Kraut.“

Bei Euch wird es wohl nun dafür recht still sein. Aber Ihr seid Euch doch selbst genug nicht mehr? Und deshalb entschloß ich mich leichter, dieses neue Weihnachtsfest vom Brandenburger fern zu verleben.“

„Dah meine liebe Käthe alles gut verstanden wird, weiß ich. Die Tabelle — was die Leute zu erhalten haben und wie sie in früheren Jahren befestigt wurden, ist daran verzeichnet — liegt in meinem Schreibtisch, bei den Wirtschaftsbüchern. Danach kann ich Käthe genau mitteilen. Dem übrigen weißt Du, mein lieber Georg, Weisheit, wenn ihr etwas unklar ist.“

„Und nun sollt Ihr noch hören, was eure alle Mutter noch für süße Neielpläne geschmiebelt hat. Wir, meine Schwester und ich, wollen Anfang Januar nach Genf reisen, um unsere andere, seit Jahren gelähmte Schwester einmal wiederzusehen. Wir sind, in alle Fälle, nicht allzu weit von der „Siebzig“ entfernt, es ist uns nicht schwer, mir verabschieden des Wiedersehens nicht länger. Wir haben uns vor fünfzehn Jahren das Letztmal gesehen, denn uns beide „Sängling“ hat die Pflicht gehalten und die Älteste ihrer gelähmten Götter. Jetzt tritt es sich gut, daß wir beide abkommen können, und wir haben uns nun schon in Genf angemeldet.“

„Ihr müßt also nun noch eine ganze Weile ohne eure Mutter auskommen und ich hoffe, daß ihr mich dann, wenn ich heimkehre, um so freundlicher begrüßen werdet, weil ich mich jetzt ein wenig nur made.“

„Ich lege nun für Käthe noch einen Brief bei, auf dem ich allerlei Gegenstände verzeichnet habe. Dieser beahrt ich noch zur Weite. Meine liebe Käthe wird mir das alles in einem der Pöppelkistenverpacken und in den nächsten Tagen als Geschenk an meine liebste Schwester schicken.“

„Meine Weihnachtsgaben für Euch sende ich mit dem Post. Und ich hoffe, ich erhalte am Weihnachtsabend von Euch ein Zweiglein eures Tannenbaums, mit der Versicherung, daß Ihr glücklich seid. Ich grüße und küsse Euch beide mit innigen Segenswünschen.“

Eure Mutter.“

Georg hatte den Brief zuerst gelesen und reichte ihn dann Käthe hinüber.

Georg allein ahnte, was seiner Mutter dieser Entschluß gefolgt hatte.

Aber heimlich waren sie doch beide froh, daß die Mutter jetzt noch nicht zurückkehrte. Käthe, weil sie die schweren Augen der Mutter fürchtete, die doch sicher bald herausfinden würden, daß sie Georg jetzt so fremd gegenüberstand. Und Georg, weil er jetzt niemand zwischen sich und Käthe brauchen konnte, weil niemand Reue zu sein brauchte, wie er heimlich und unermüdet um Käthe warb.

„Was Käthe zu Ende gehen hatte, fragte er.“

„Was sagst du denn dann, Käthe? Mutter überläßt uns hier unterm Christbaum, was sie nicht zu Hause werden, nun in der kurzen Zeit hier alles allein zu richten für die Leute? Es kann dir dabei leider nur wenig helfen.“

„Du kannst ganz ruhig sein. Ich freue mich, wenn ich dich glücklich und arbeiten kann. Es soll alles nach dem Wunsch der Mutter geregelt werden.“

„Bedenke aber, daß du nun noch vierzehn Tage vor dir hast.“

„Die genügen mir. Ich kann ja, wenn es nötig sein sollte, jeden Tag nach der Stadt fahren, um Einkäufe und Bestellungen zu machen.“

„Wirst dir das nicht sehr lästig sein?“

„O nein, es macht mich sehr glücklich.“

„Gleich heute will ich Mutters Tabelle studieren und mir einen Plan machen. Aber die Weihnachtsbäckerei hatte ich mit Mutter schon besprochen. Du ist schon alles vorbereitet.“

„Und untern Tannenbaum holen wir uns selbst aus dem Wald“, sagte Georg erfrischend, dem Weihnachtsbaum erfrischend.











**Wagnen.**  
Für die Aufnahmen der Wagnen  
ist bestimmt vorgeschrieben, dass  
der Fahrer einen mit seiner  
Verantwortung übernehmen, jedoch  
werden die Wagnen der Auftrag-  
geber nach Möglichkeit herbeiführt.

**Ev. Mädchenbund St. Maximi.**  
Montag abend 8 Uhr: Mühl-  
straße 1 Bildbildevortrag.  
Derr. Mittelschullehrer  
Zielsen.

**Bekanntmachung.**  
In dieser Stadt ist ein  
Kriegsmitr.- und Kriegsweifen-  
Süßbrotbäckerei neu eingerichtet,  
die den Anzeig. hat, den Kriegs-  
mitr. und Kriegsweifen mit  
Mat. und Lat. zur Seite zu stehen.  
Alle dahingehenden Gefühle und  
Anträge sind daher zu richten:

An die Kriegsmitr.- und  
Kriegsweifen-Süßbrotbäckerei  
der Stadt Merseburg, Rat-  
haus 1 Treppe, Zimmer Nr. 8  
Merseburg, 25. Januar 1916.  
Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**  
Die Auszahlung der Kriegs-  
unterstützungen erfolgt in nach-  
folgender Reihenfolge:

**Dienstag den 1. Februar 1916:**  
Liften Nr. 1-200 vorm. 8-9 Uhr  
" 201-350 " 9-10 "  
" 351-500 " 10-11 "  
" 501-650 " 11-12 "  
" 651-700 " 12-12 1/2 "

**Mittwoch den 2. Februar 1916:**  
Liften Nr. 701-850 vorm. 8-9 Uhr  
" 851-1100 " 9-10 "  
" 1101-1250 " 10-11 "  
" 1251-1400 " 11-12 "  
" 1401-1500 " 12-12 1/2 "

**Donnerstag den 3. Februar 1916:**  
Liften Nr. 1501-1700 vorm. 8-9 Uhr  
" 1701 - zum Schluss  
vorm. 9-10 Uhr.

Merseburg, den 29. Jan. 1916.  
Der Magistrat.

**Städtisches Krankenhaus  
Merseburg.**

Die Stelle des Leiters, dem  
neben der Bedienung der Hei-  
lungs- und Kesselanlage insbe-  
sondere die Ausführung der vor-  
kommenden kleineren Reparaturen  
an der Heizung, den Maschinen  
sowie der Wasser- und Abflussung  
obliegt, ist zum 1. März, spä-  
testens zum 1. April zu besetzen.  
Neben freier Wohnung (6 Räume),  
Feuerung und Licht wird ein An-  
satzgehalt von 1500 Mk. gewährt,  
das bei zufriedenstellenden Lei-  
stungen erhöht werden soll.  
Gelegente Bewerber, unter  
denen gelehrte

**Schlösser**

den Vorschug erhalten, wollen ihre  
Bedingungen unter Beifügung von  
Zeugnisabschriften an uns ein-  
senden.

Merseburg, den 24. Jan. 1916.  
Die Krankenhaus-Deputation.

**Mein herrschaftliches  
Einfamilienhaus**

ist unter günstigen Bedin-  
gungen zu verkaufen. Es  
enthält 7 Zimmer, 1 großes  
moholiches Winterdinerzimmer,  
Küche mit Gas- und Kohlen-  
herd, reichliche Nebenräume,  
2 Balkons, Bad; beim Haus  
steht ein etwa 600 qm großer  
schöner Garten. Besichtigung  
nachmittags 3-5 Uhr. Das  
Haus kann auch in 2 Woh-  
nungen eingerichtet werden.

Brucktor Jacob,  
Gartenstr. 9.

**Große**

**Brennholz-Unttion**

Montag früh 10 Uhr Abbruch  
Ordnung Köhler.

**2 hochtragende Särfen  
u. 2 hochtragend. Röhre**

stehen zum Verkauf.

Friedrich Frauendorf,  
Anapendof

**Kaninchen**

verkauft H. Götter, Schkopau.

Mod. langes schwarzes Jackett  
billig zu verk. Windberg 2, 1. St.



Die aufrichtige Teilnahme, die uns von nah und  
fern bei dem Heldenode unseres lieben

**Adolf**

bezeugt worden ist, hat unseren Herzen sehr wohlgetan.  
Wir sagen hierfür auf diesem Wege innigen Dank.  
Merseburg, den 28. Januar 1916.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Vermessungsassistent **Clauß.**

**Statt Karten.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme  
beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen  
sagen allen herzlichsten Dank.

Merseburg, den 28. Januar 1916.

**Familie Paul Knauth.**

Für die bei dem Hinscheiden unserer lieben  
Mutter, der

verw. Drechslermeister **Auguste Pitzschker**  
bewiesene Anteilnahme sagen wir herzlichen  
Dank.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Merseburg, Leipzig und Halle a. S., den  
27. Januar 1916.

**Bekanntmachung.**

Nach § 51 des Gesetzes über einen einmahligen außerordent-  
lichen Wehrbeitrag und Artikel 20 der preussischen Ausführungs-  
vorschriften (Sonderbeilage zum Reichsanzeiger Nr. 104 Nr. 1)  
ist das letzte Drittel des Wehrbeitrages bis zum 15. Februar d. Js.  
zu zahlen.

Die Magistrats-, Gemeinde- und Gutsbesitzer bzw. die  
Gesetzlichen wollen für den rechtzeitigen Eingang der durch das  
Goldbuch oder im Wege der Soganghebung zur Einschätzung über-  
wiesenen Beiträge Sorge tragen und sodann die Ablieferung des  
Wehrbeitrages an die königliche Kreisasse zu Merseburg veranlassen.

Ist die Frist zur Entrichtung eines Wehrbeitragsanteils ab-  
gelaufen, ohne daß Zahlung erfolgt ist, so hat die Kreisasse den  
Beitragspflichtigen mit dreitägiger Frist an mahnen. Nach frucht-  
losem Ablauf der Mahnfrist ist zur Zwangsvollstreckung nach den  
Bestimmungen der Verordnung vom 15. November 1899 und nach  
der dazu ergangenen Ausführungsanordnungen zu schreiben.

Merseburg, den 28. Januar 1916.  
Der Vorsitzende der Veranlagungskommission.  
J. W. Sauer, Kgl. Steuersekretär.

**Künstlicher Zahnersatz**

Krone- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.

**Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder**

Markt 19 Merseburg Telefon 442  
Sprechzeit 3-6 Uhr. — — — Sonntags 9-1 Uhr.

**Manche Hausfrau**

hat bedauert, dass Dr. Oetker's Fab-  
rikate zeitweise während des Krieges  
nicht zu haben waren. Jetzt sind sie  
überall wieder vorrätig und man fordere  
daher stets die **echten**

**Dr. Oetker's Fabrikate**

mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“.

**Bitte um Liebesgaben  
für Ostpreußen!**

Die naturgemäß noch für lange Zeit ganz unfertigen  
Verhältnisse der durch den Krieg verwüsteten Teile von Ost-  
preussen bedingen die Fortsetzung unserer bisherigen Hilfsarbeit.

Darum hat auch der Herr **Staatskommissar** für die  
Regelung der Kriegswohlfahrtspflege in Preussen uns die  
**Erlaubnis erteilt**, zur Fortsetzung der Sammlungen zu  
Gunsten der in Berlin und Umgegend anenthaltlichen, zur  
Zeit an der Rückkehr in die Heimat noch behinderten, sowie der  
dorthin zurückreisenden **ostpreussischen Flüchtlinge**.

Die Unterstützungen erfolgen bestimmungsgemäß nach  
Benehmen mit dem Herrn Flüchtlingskommissar in Königsberg  
i. Pr. und sind beschränkt auf Unterhalt (Nahrung, Wohnung,  
Kleidung) der noch nicht zurückgekehrten Flüchtlinge, auf  
Reisenunterstützungen für die Zurückkehrenden und Beihilfen  
zum ersten Unterhalt in der Heimat. — — —

Wenn heute das deutsche Volk dankerfüllten Herzens  
zu Gott aufschaut, der ihm eine ausgiebige Ernte beschert  
hat; wenn es dabei mit heissem Dank und voll Bewunderung  
seiner heldenhatten Söhne in Ost und West gedenkt, die gerade  
in diesen Tagen wieder dem furchtbarsten Ansturm der Feinde  
Trotz geboten haben, so werden diese Gefühle in **ernewerter  
Opferwilligkeit** sich betätigen und wie bisher auch bei  
unserer **Ostpreussenhilfe**, so hoffen wir nicht versagen!

Mit wärmstem Danke bestätigend, dass unsere Auftrufe  
seit einem Jahre in allen Teilen unseres Vaterlandes warme  
Herzen und offene Hände gefunden haben, bitten wir auf Neue um  
Liebesgaben. — Geldspenden werden von unserer **Geschäfts-  
stelle in Berlin NW 7, Universitätsstrasse 6**, ent-  
gegengenommen. Gaben an Kleidern, Wäsche, Wollsachen,  
Bettens usw., welche gerade für den Winter sehr notwendig  
gebraucht werden, bitten wir an die Kleidergeschäfts-  
stelle Berlin, Beuthstrasse 14, am Spittelmarkt, zu schicken.

**Die Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge.**

**1 kleines Stück gutes Ackerland**

in der Nähe der Stadt zu pachten  
gesucht. Off. unt. A 100 erbitten  
an die Exped. d. Bl.

Gutes Einzelzimmer, gr. Uhr  
und Badestube billig zu ver-  
kaufen. Zu erfragen in der Ex-  
pedition d. Bl.

**1 Paar neue Herren-Stiefel**

Nr. 39 sind zu verkaufen. Preis  
nach Vereinbarung. Zu erfragen  
in der Exped. d. Bl.

**Collenbey.**

In der Nähe zu Collenbey  
ist eine Wohnung zu vermieten  
der Gemeindebezirk near

**Markt 18, 1. Stodwert,**  
2 Stuben, 2 Kammern, Küche u.  
Zubehör. Mkt. 210.— zum 1. 4. u.  
event. früher zu vermieten.  
Besicht. Sonntag den 30. d. M.

**Ersie Etage,**

6 Zimmer und Zubehör, 1. April  
zu vermieten. Volkstr. 5, pt.

**I. Etage**

(4 Zimmer nebst allem Zubehör)  
zu vermieten und 1. April 1916  
zu beziehen. Markt 17

Wohnung, 1. Etage, Preis  
480 Mk., zu vermieten u. 1. 4. 16  
zu beziehen. Nähere Auskunft  
Glockenstr. 9

**Kleine freundl. Wohnung**

an ruhige Leute sofort oder per  
1. April zu vermieten  
Bismarck Str. 6.

**Möbl. Zimmer**

zu vermieten Volkstr. 12

**Möbliertes Zimmer**

zu vermieten Burgstr. 15, 1. St.

**Einfach möbl. Schlafstellen**

mit Gas offen strengstr. 4

Bahnbesitzer (1 Rnd) sucht  
Wohnung zum 1. 4. 16 Preis  
180-240 Mk.

Offerten unter **G S** an die  
Exped. d. Bl. erbitten

Eine kleine Wohnung (Stube  
und Kammer) für 3 Personen zu  
mieten gesucht. **Oeffen an  
Helmrich Schloppe,**  
Markt 20

(bei Schnebermstr. Fröhlch).

**Freundl. Schlafstelle**

zu verm. Mit Hofe möblich  
3 Mt. **Johannstr. 12, 2. St. I.**

Veränderte Verhältnisse 1. 4.  
1916 ein Logis zum Preise von  
50-60 Taler.  
Offerten unter **M S** in der  
Exped. d. Bl. erbitten.

**Schlachtweine**

kauf fortwährender  
**Wihl Allertz,**  
Merseburg, Amtsbürger 17.

**Unsere Krieger**

nicht warme Kleidung nicht,  
wenn sie durchdringt ist. **M S**  
absolut wasserdicht empfehle

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern

unsern





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

—+ Hoffnung +—

Der Winter kam und macht zu nicht  
Des hellen Sommers warmes Licht!  
Bracht Deinen Blumen weiß und rot  
Der häßlichen Vernichtung . . . Tod!

Der Gartenplatz ist öd und leer . . .  
Das hoffnungsvollste Herze schwer.  
Ob uns wohl wieder Blumen blühen?

„Gewiß! — Doch müssen wir drum uns bemühen!“ Wdda von Normann.

—+ Der Bursche des Prinzen Alexander. +—

(Fortsetzung).

Roman von Victor Seling.

(Nachdruck verboten.)

„Das ist mein Tod!“ rief Auguste Walter. „Und außerdem der Herr gibt das niemals zu.“ (Der Herr war Herr Pregel in diesem Falle.) Nein, niemals würde Friedrich Pregel das zugeben.

Die Herren am Stammtisch waren alle derselben Ansicht; Postmeister Mexler nur meinte, da werde Pregel nicht lang und breit gefragt werden. Da gäbe es Präzedenzfälle. —

Der Lehrer Falke pflichtete bei.

„So ein Filou!“ sagte Andresen, der aus Stettin kam und den man mit der Neugierigkeit empfing, noch ehe er auf den Stammtisch gepocht und Platz genommen hatte.

Auch Herr Gerstenberger, der abseits saß, weil er nicht zum Stammtisch rechnete, beteiligte sich von seinem Platze aus an dem Disput, der heute entbrannt war. Er durfte sich das erlauben. Gott der Gerechte — wenn er dem Wilhelm Hack auch gekündigt hatte — schließlich war er doch noch der Chef von Wilhelm Hack!

„Pregel hätte den jungen Menschen adoptieren sollen. Dann wäre es besser. Vielleicht tut ers jetzt!“

„Nichts wäre besser! Und jetzt läßt sich das überhaupt nicht mehr tun. Jetzt, wo der leidenschaftliche Vater da ist. Da hat der doch auch noch ein Wort mitzureden! — Der Filou!“

Andresen und der Postmeister kannten den Komödianten noch, oder sie behaupteten es wenigstens, sich noch ganz genau auf ihn besinnen zu können. Der Postmeister, der seit seiner Kinderzeit, wo er sich einmal über einen Neuruppiner Bilderbogen hergemacht und ihn bis zur Untenlichteit verschmiert hatte, keinen Pinsel in der Hand gehabt hatte, schwor darauf, er könne den Menschen noch malen!

Jedenfalls war es sehr interessant, wie sich der Pfleger Vater zu dem Falle stellen würde.

Das Bureaupersonal von F. F. Gerstenberger, Futtermittel in gros, erfuhr es natürlich auch. Aber auch das Bureaupersonal besaß soviel über das Verhältnis, das über seinem Haupte schwebte, anzusprechen. Außerdem hatte es sich der Chef im Interesse des Laftes, auf den er, wie sie ja alle wußten, nun einmal große Stücke hielt, berufen.



Aus den Vogesen: Deutsche Schneeschuhtruppen in ihrer neuen Winteruniform.

Zeigefühl, den jungen Hack nicht auf das Verhältnis, das über seinem Haupte schwebte, anzusprechen. Außerdem hatte es sich der Chef im Interesse des Laftes, auf den er, wie sie ja alle wußten, nun einmal große Stücke hielt, berufen.



Und Wilhelm Sad, der mit der Feder über das Papier fragte, war ganz betroffen, als ihn am nächsten Morgen sein Prinzipal zum erstenmal lobte. Er war um so verwunderter, als er es diesmal ganz und gar nicht verdient hatte. Erhielt er die Rechnung, die er dem Chef vorlegte, sechzehn Fehler, und zweitens war ihm das Tintenfaß ausgerutscht und hatte den ganzen schönen Bogen verunziert.

Aber, wie gesagt, Herr F. F. Gerstenberger drückte nicht nur ein, sondern zwei Augen zu. D, er besaß Takt!

8.

Und während das Köslin, das unseren Friedrich Prengel kannte und schätzte, sich in heller Aufregung befand; während sich Herr Baumann auf der Jagd in Labes erfreute, weil er wußte, daß die Flaschen alle richtig mit der Bahn nach Schlawe, Bütow und Schwelbein und bis hinauf in das immer mehr aufblühende Poppot verladen und unterwegs waren und die weiteren Flaschen, die für Mügen bestimmt waren, nun erst gefüllt werden mußten; während Auguste Walter von Zeit zu Zeit ihr rotes Schnupftuch hervorholte und sich eine verstoßene Träne aus den Augen wusch; und während Wilhelm Sad grübelte, wie er sich um alles in der Welt den Stimmungsumschlag seines Prinzipals erklären sollte; und während zwischen der Polizei von Köslin und der Polizei der freien Stadt Hamburg der Draht spielte — währenddessen plätscherte Friedrich Prengel im Strome von Groß-Berlin.

Er fühlte sich gleich am ersten Abend im höchsten Grade abgepannt. Die Atmosphäre, die ganz von elektrischen Verhältnissen getränkt schien, die geräuschvollen Straßen, in denen neuerdings ein Automobil hinter dem andern herjagte, und hinter jedem wieder ein wehender Schleier von Staub und verbrauchtem Del und Benzin, der Einfluß dieser Atmosphäre wirkte unheilvoll auf ihn ein.

Früher als in anderen Jahren suchte er sein Hotel auf. Gegen das ungewohnte Lärmen gab es nur ein einziges Mittel — „Ruhe“.

Aber wo diese hernehmen? Im Hotel Bröske seligen Gedenkens, da hatte er sie gefunden. Da trug man seinen Bedürfnissen Rechnung. Da lag sein Zimmer nach hinten hin-



Wieder ein neuer Kriegsberuf für Frauen. Der erste weibliche Straßenbahnführer in Berlin.

aus. Der Lärm der Straße verhallte mit dem Moment, wo er seine Stiefel vor die Tür setzte und dieselbe abschloß.

Hier war das anders. Hier kannte man ihn nicht. Hier schien man überhaupt nur Zimmer zu haben, die nach der Straße mündeten. Jeder Hufschlag, der auf dem Asphalt zu hören war, drang zu ihm hinauf. Und diese Automobile mach-

ten es sich förmlich zum Spaß, möglichst geräuschvoll und anhaltend ihre Supen erklingen zu lassen. Es mußte unglaublich viele Automobile geben, Droschken sowohl als auch private. Das hatte er schon am Stettiner Bahnhof festgestellt. Der



Der Österreichisch-ungarische Kriegsminister v. Krobatin wurde vom Kaiser Franz Joseph in den Freiherrnstand erhoben.

ganze Platz war ja von diesen modernen Ungeheuern besät gewesen. Ueber Nacht war diese Drachensaat aufgegangen.

Und in das Staunen über das Neue und Schöne, das in diesen zwei Jahren in dem ewig ungebärdigen, schaffenden Berlin entstanden war, mischte sich bei Friedrich Prengel eine wehe Sehnsucht. Es war eine Sehnsucht nach dem Berlin mit dem Hotel Bröske.

Und Bröske hatte es ihm nicht einmal wissen lassen, als er sein Hotel der Spitzhade auslieferte! Das schöne Hotel, in dem er nicht als Provinziale angesehen wurde.

Dem Vorkier dieses Hotels — den Besitzer hatte er noch nicht zu Gesicht bekommen — traute er es zu, daß er ihn für einen Provinzialen ansah. Dem traute er alles zu.

„In dem kleinen Schlößchen hier dicht bei,“ hatte er ihn gefragt, „wohnt jetzt ein Prinz, nicht wahr?“

„Das stimmt,“ hatte der kurz geantwortet.

Aber so kurz ließ sich Friedrich Prengel nicht antworten.

„Ganz recht,“ hatte er weiter gefragt, „und was tut er denn?“

„Wer? Der Prinz? — Der tut jarnischt!“

Und dabei hatte dieser Mensch gelacht. „Außerdem steht er bei den Garde-Manen,“ hatte er schließlich hinzugefügt und sich achselzuckend von dem Frager abgewandt.

Und schweigend, wie eine feindliche Batterie, der man übel mitgespielt hat, verhielt sich von nun an auch Herr Prengel diesem Manne gegenüber. Dieser Mann war nicht sein Mann.

Berlin selbst aber zeigte sich ihm am nächsten Morgen in gewohnter Frische und Großartigkeit.

Gleich früh wurde Prengel von den trauten Klängen eines Spielmannszuges, der an der Spitze eines Bataillons zum Felddienst ausrückte, aus den Federn ans Fenster getrieben. Die Wohnung hatte also doch ihre Sonnenseiten! Mit Musik geweckt zu werden, ist schön. In Köslin kam das nur zu Kaisers Geburtstag vor, hier war fast täglich Wachtparade.

Und kaum war das Bataillon Garde leichten, freien Schrittes vorübermarschiert, um auf seinem ferneren Lebensweg von Segenswünschen unseres lieben Friedrich Prengel begleitet zu werden — schon bot sich dem vom Fenster Zurücktretenden eine neue Ueberraschung: das Hotel besaß den unschätzbaren Vorteil, in seinem Bereich ein Zimmermädchen zu



besitzen, wie sie Friedrich Bregel nur von Bildern oder aus etwas künstlerisch angehauchten Träumen kannte. Dieses Mädchen war reizend. Schon nach wenigen Minuten war er mit ihm in der muntersten Unterhaltung. Während sie ihm seine Stiefel hereinsetzte, erfuhr er, wie sie heiße, während sie das Frühstück brachte, wie alt sie war und wo sie das Licht der Welt erblickt hatte, und als sie, die Gefällige, ihm beim Befestigen der Hosenträger behilflich war, war ihr Friedrich Bregel bereits einmal mit der Hand liebevoll über die Wangen gefahren.

„Ach ja, möchte das moderne Berlin nur wachsen und vor lauter Gast und Bauen und Erweitern und Verschönern keine Zeit mehr haben für die allerpersönlichsten Wünsche von Friedrich Bregel — er würde schon noch empfindungsfrohe Herzen finden! Ihm war nicht bange.“

Und frohgelant zog er in den Morgen hinein. Heute gefielen ihm sogar die Automobile schon. Sie sahen schmutz aus, das war keine Frage. In allen Farben sah er sie. Und auch die Geschäfte hatten sie sich schon dienstbar gemacht. Ja, man hatte es weit gebracht.

Laut klingelnd, rasselnd, mit Fanfarenrufen brach sich die Feuerwehr Bahn durch die Menge. Pferde schwersten Schlages brausten in den Straßen galoppierend über den Asphalt. Gleich vier Wagen hintereinander, mit diesen ungeheuer großen Pferden, mit Spritzen, Schläuchen, Leitern und den Bedienungsmännern. Wie eine Momentphotographie tauchte der Köschzug auf und verschwand, und weit in der Ferne nur ein schnelles Klingeln, eine langgezogene Fanfare.

So ist das Leben in Berlin. So stürzt es dahin vom Morgen grauen bis in die Nacht hinein. Es kennt kein Verschmähen. Brausend, gepöckelt, wie unter dem Druck eines Gewaltausbruchs der Naturelemente wird der Rüstige, wie der Schwache vorwärtsgerissen. Das Leben ist ein Spiel ums Leben.

In diesem Morgen machte Friedrich Bregel seinen Besuch bei den Damen des Kreissteuerrates a. D. Schünemann, die er in Köslin kennen gelernt hatte. Er wurde artig, als er vorbrachte, daß er nur geschäftlich in Berlin sei und nur einen kurzen Besuch machen könne, sogar herzlich aufgenommen. Nun sollte er alles haarklein erzählen, was in den anderthalb Jahren in Köslin passiert war.

Das war nicht sehr viel, und das, was ihn interessierte, war wieder für Fräulein Lotte Andree und Frau Alma Schünemann uninteressant. Der Kreissteuerrat mißte sich überhaupt nicht in die Unterhaltung, er wurde nur von Tante Lotte hineingezogen, die ihm Vorwürfe machte, er habe den Schlüssel zum Büfett verlegt. In diesem Büfett aber befand sich eine volle Flasche Sagradowein, den man dem lieben Gaste anbieten wollte. Da sich aber der Steuerrat um alles in der Welt nicht kümmern konnte, daß er jemals diesen Schlüssel besitzen, noch gar, daß er ihn — wie seine Schwägerin behauptete — verlegt hatte —, er solle nur genau nachsehen, der Schlüssel könne doch nicht aus der Welt sein, er müsse sich doch finden! — so unterblieb die Bewirtung mit dem Sagradowein. Friedrich Bregel hatte ohnehin gedankt. Frühmorgens trank er keinen Alkohol.

Und Friedrich Bregel berichtete von den Sorgen, die ihm die Karriere seines Pflegejohnes Wilhelm mache.

„Der Junge hat so gar nichts Meelles fürs Leben von Haus aus mitgebracht. Sein Vater war leider Schauspieler.“

Die Damen Lotte und Alma wechselten einen Blick. „Ja, das ist etwas Schreckliches mit den Schauspielern,“ sagte Frau Schünemann.

„Beziehungsweise mit denen, die es werden wollen,“ setzte Tante Lotte hinzu. „Wir hatten uns das mit unserer Nichte Olga auch anders gedacht, damals in Köslin. Wir hofften immer, das sei nur eine fixe Idee, daß sie durchaus auf die Bühne wolle. Aber sie war ja ganz vernarrt in diesen Beruf. Wir haben nachgeben müssen. Sie studiert und lernt den ganzen Tag.“

„Kann ich sie sehen?“ fragte Herr Bregel. „Sehen? Wo denken Sie hin! Oly mohnt gar nicht bei uns. Sie wohnt in dem dramatischen Institut, wo sie lernt. Sie ist so begabt!“

„Geno schon wie begabt,“ setzte die Schwester hinzu. „Ja, das ist sie; und eben deshalb, weil sie so furchtbar begabt ist, hat sich der Direktor des Institutes erboten, sie ganz und gar auf seine eigenen Kosten ausbilden zu wollen. Das hat uns natürlich schwere Stunden bereitet, dieser Entschluß —“

„Und die Verantwortung —“

„Ja, und wir haben uns mit Händen und Füßen dagegen gestraubt. Und es wäre auch besser, Herr Bregel, Sie er-

zählten das zunächst meinem Bruder in Köslin gar nicht. Er macht sich sonst noch viel schlimmere Gedanken, als wir sie uns so schon gemacht haben. Und außerdem wird ja alles noch recht gut werden. — Emil, hast Du den Schlüssel immer noch nicht? — Sehr gut werden, sage ich. Denn fleißig ist Oly. Es ist schade, daß Sie sie nicht sehen. Es ist ein so schönes Mädchen. Alle Welt bewundert ihr Aussehen, ihr schönes Haar. Ach, und der Herr Direktor hat gesagt, so etwas von Talent habe er überhaupt noch nicht erlebt, und Oly mache ihren Weg. Wo sich andere ihr ganzes Leben lang plagen müßten, das könne sie alles spielend . . .“

Friedrich Bregel erhob sich. „Meine Geschäftsfreunde,“ sagte er. „Und nicht wahr, Sie besuchen uns recht bald einmal wieder in Köslin. Wir haben jetzt auch ein Bismarckdenkmal —“

Die Damen versprachen alles. Der Kreissteuerrat brachte den Gast bis vor die Tür und setzte ihm umständlich auseinander, daß er ohne umzusteigen mit der 47, der 61, 62 und 64 fahren könne. Wenn er aber mit der 57 fahren wolle, die ebenfalls an der Ecke halte, so müsse er dann in die 28 umsteigen.

9.

Und Friedrich Bregel ging, der Bewunderung voll, was der Berliner alles in seinem Kopfe haben mußte. Ein Berliner Gehirn, das war wie ein mnemotechnischer Akkumulator, der täglich vom Strom der differenziertesten Zahlen, Affoziationen und Vorstellungen gespeist wurde. Für die Bequemlichkeit gab es keine behagliche Minute. Alles war voll Verzwicktheiten.

In Köslin aber ging es eben den Weg entlang, am Bache hin, durch die reinlichen Straßen, über die Wiesen nach den kleinen Wirtschaften mit ihren vereinsamten Veranden.

Hier, nachdem er glücklich zweimal in der falschen Richtung aufgestiegen war, wäre er beinahe noch unter die Räder eines Lastautomobiles geraten. Wurde er denn wirklich schon so alt? Er war abgehakt, als er bei Herrn Stoppock in der Mozartstraße anlangte.

Stoppock hatte ihn schon erwartet. „Das ist recht, daß Sie Ihre alten Freunde mal wieder aufstöbern! Das ist ja eine Ewigkeit lang her, daß Sie sich nicht bei uns haben sehen lassen! Drei Jahre, was?“

„Zwei. Noch nicht zwei! Aber Berlin wird immer größer, immer größer!“

„Das will ich meinen! Machen Sie sich's nur recht bequem, lieber Herr Bregel.“

„Je weiter man hier heraustritt, um so feiner wird es, und statt daß die Häuser endlich alle werden, scheinen sie sich zu verhundertsfachen. Sie haben auch den Laden vergrößert. Ich wäre beinahe vorübergelaufen.“

„Vergrößert und verschönert! War auch nötig. Erstens die Konkurrenz und zweitens ist ja jetzt mein Sohn mit ins Geschäft, seit er von's Militär zurück ist. Dem haben seine zwei Jahre bei die 177er in Dresden gut getan. Nun, und wie geht's bei Ihnen?“

Bregel seufzte. „Ach wissen Sie, deswegen wollte ich eigentlich mit Ihnen sprechen. Wilhelmchen ist jetzt an die achtzehn. Er hat bei F. F. Gerstenberger gelernt. Er paßt aber nicht für den Betrieb. Ich nehme ihn heraus. Er ist noch recht ungeschickt oder wie soll ich sagen?“

„Und Sie wissen nicht recht, wohin mit ihm?“

Bregel nickte. „Nenich, bald achtzehn alt? Ist er denn tauglich? Da lassen Sie ihn doch erst dienen! Das wirkt Wunder! Dann findet sich allemal Rat. Immer hinter den Schulbänken sitzen und denn ins Kontor, wie Sie das gemacht haben, das taugt nichts. Es soll doch sonst so'n netter Burische sein, sagten Sie.“

„Und groß, nich wahr? Den lassen Sie man erst seine zwei Jährchen runterputzen, Sie sollen mal sehen! Meinen Albert kennen Sie gar nicht wieder? Es ist schade, daß er nich da is. Der is heute in Briz bei der Großmutter. Aber Sie kommen wohl mal wieder vor?“

„Wissen Sie, Herr Stoppock — das mit dem Militär, das ist, scheint mir, kein unebner Rat. Und Wilhelmchen war ein guter Turner. Er ist ganz fergengerade gewachsen, und Soldaten spielen, das hat er immer sehr gern gemacht. Das machte er mit dem Neffen des Kommandeurs unseres Kadettenhauses und auch mit anderen. Ich habe manchmal meine Freude daran gehabt. Auch die Pferde interessierten ihn immer sehr. Der kennt jedes Pferd in Köslin, wenn er's nur einmal gesehen hat. Und ich selbst hänge ja auch Gott weiß wie an unserem Militär. Ich bin ja nun schon über 16 Jahre Ehrenmitglied in unserem Verein —“

(Fortsetzung folgt.)



## Reiseerlebnisse.

Kleine Erzählungen von Melchior Wehler.

(Nachdruck verboten.)

### Ottegebe.

Irgendwo vor einem Bahnhof wartet eine Mädchenchar nach einem Schulausflug auf das Kommen des Zuges, der sie wieder nach Haus bringen soll. Vor einem Automaten, der Schokolade, gebrannte Mandeln, Pfefferminzfiguren und andere Herrlichkeiten verkauft, ist ein großes Gedränge.

Drei kleine Mädchen, dreizehn, vierzehn Jahre alt, beratichlagen eifrig, was sie kaufen sollen, und drehen ihre Groschen aufgeregt in heißen Händen. Eine von ihnen sieht aus wie das Kind Ottegebe im armen Heinrich, blond, schlank, biegsam und zart, mit großen, blauen, überirdischen Augen. Im weichen, seidigen Haar trägt sie, wie eine Krone, eine Eisenranke.

Sie macht als die letzte ihren Einkauf und als sie sich mit ihrer Tafel Schokolade umwendet, sieht sie plötzlich ganz nahe einen Verwundeten, der langsam, mühselig, mit zwei Stöcken daherschleift. Das Kind bleibt stehen, drei Herzschläge lang, und wird bleich wie ein Leinentuch, und ihre großen Augen, flammend von Mitleid und Liebe, ruhen wie Scheinwerfer auf dem armen, kleinen, jungen Soldaten.

Plötzlich kommt Leben in das ganz erstarrte Kind, eine rote, heiße Welle überflutet ihre Wangen, und sie tritt schnell auf den Soldaten zu und reicht ihm die Schokolade — stumm, aber mit einer schenkenden, hingebenden Weisgebärde von unendlicher Schönheit.

O Du liebes Kind Ottegebe . . . Morgen wirst Du Julia sein, bald vielleicht Holde, und wenn Gott Dich lieb hat, wird er Dir das glückliche Alter der Dancis schenken.

### Das Schönste.

Die Bekanntschaft mit diesem Landwehrmann wurde im Wartesaal eines kleinen Bahnhofes einer Kreisbahn gemacht, beim Harren auf einen Zug, der nicht kommen wollte. Kein Mensch wußte, wo er blieb, und wo er „herumluderte“, wie der aufgeregte Herr Vorsteher sich ausdrückte.

Mein Landwehrmann saß geruhig in seiner Ecke und rauchte gelassen eine Zigarre. Er hatte ein ernstes, härtiges Gesicht und nachdenkliche Träumeraugen. Ich mußte plötzlich an Jakob Böhme, den mystischen Schuhmacher denken.

Wir kamen schnell ins Gespräch, und ich erfuhr, daß er Verwandte besucht hatte, und daß er ein Uhrmacher war. Uhrmacher sind immer Philosophen. . . . Da wir dasselbe Ziel hatten, beschloß ich, die Unterhaltung fortzusetzen.

Natürlich sprachen wir gleich vom Kriege, und er fing an zu erzählen. Er war in Belgien und Frankreich gewesen, er hatte viel Großes mitgemacht, aber die kriegerischen Ereignisse, Kampf, Sturm, Schlitzengraben, streifte er nur so nebenher, und er verweilte lieber bei dem, was „schön“ gewesen war.

Und schön war viel —: der erste Brief aus der Heimat, das erste Liebesgabenpaket, das erste Quartier bei guten Leuten, eine Zigarre, die ihm der Major gegeben hatte, das erste Bett nach harten Wochen, Raufahrten mit französischen Mädchen, ein Konzert in einer Kirche, ein plötzliches Wiedersehen mit einem alten Schulfreund, ein Stoß Zeitungen, ein Gärtchen, das sie sich vorm Unterstand angelegt hatten, ein Gärtchen mit Blumenbeeten und Rabatten für Salat und Radishes, die der Hauptmann so gerne mochte. . . .

Uebrigens hatte sich der Zug inzwischen doch noch glücklich eingestellt, und wir waren längst unterwegs.

Ich hörte staunenden Ohres zu und freute mich sehr über diese Erzählung meines Lebenskünstlers von Landwehrmann. Man konnte wirklich ganz vergessen, daß er all dies Schöne im Kriege erlebt hatte. Es war ganz so, als ob er Reiseerinnerungen austrante, dieser Uhrmacher, Erinnerungen von einer Reise, die manchmal beschwerlich, manchmal sogar mit einigen Gefahren verbunden gewesen war.

„Was den Frieden und die Seiterkeit der Seele angeht,“ dachte ich mir, „so bist Du doch ein Bester im Geist von Jakob Böhme, dem Schuster, und Deine Augen haben mich nicht betrogen.“

Er erzählte immer weiter in ruhiger Munterkeit, und wir waren plötzlich angekommen, ich weiß nicht wie —: die anderthalb Stunden Kleinbahnfahrt waren wie im Fluge vergangen.

Wir gingen noch ein paar Schritte zusammen in die Stadt, und als wir uns gerade trennen wollten, kam mir noch der Einfall, ihn zu fragen, was denn nun von all dem Schönen da draußen das Schönste gewesen wäre.

Er bejaunt sich einen Augenblick.

Dann sagte er: „Das Schönste? Na, das war wohl die erste Lerche . . . Stundenlang hatten die Kanonen gebrüllt, mit einem Male war alles still und über uns sang eine Lerche. . . . Das war wohl das Schönste.“

Daß einem die Tränen doch so lose sitzen. . . .

„O, Du Barbar,“ dachte ich, „eine Lerche!“

Und dann lud ich mir den Lerchenmann zum Nachtmahl ein.

### Die Nelke im Knopfloch.

Oskar Wilde hat eine entzückende Komödie geschrieben: „The importance of being earnest.“ Ich werde nächstens eine wunderschöne Abhandlung schreiben: „Die Wichtigkeit, eine weiße Nelke im Knopfloch zu tragen“, denn die weiße Nelke im Knopfloch hat mir vor vielen Jahren schon Alfred Lichtwarks Gunst erworben, und gestern abend habe ich durch die Nelke eine sehr erfreuliche Bekanntschaft gemacht.

Und das ist so gekommen.

Ich stieg irgendwo in einen späten Zug, der vom Westen kam, und als ich saß, sah ich mir gegenüber einen jungen Offizier, der seinen Mantel über den Knien ausgebreitet hatte, der ein großes Messer in der Hand hielt, die Spitze nach oben — *menacer le plafond* nennt der Franzose das so hübsch, und es ist namentlich beim Essen sehr anmutig — und der mich mit seinem hübschen und gescheiten Gesicht ganz entsetzt anstarrte. Es war leicht zu merken, daß ich ihn sehr gestört hatte. . . . Ich gab mir Mühe, an ihm vorbeizugehen, bemerkte neben ihm ein aufgeschlagenes Zinzelbuch, das so lag, daß man den Titel lesen konnte —: *Mogens* . . . und es war nun nicht zu vermeiden, daß sich mein Blick zu ihm zurückwandte, denn diesen jungen Barbarenleutnant, der aus dem Felde heimkehrend Zens Peter Jacobsen liebt, den mußte ich mir ganz einfach noch einmal, und zwar genau ansehen, was hoffentlich jedermann begreifen wird. In diesem Augenblick sagte sein Gesicht ein troziges „Und wenn schon!“, und er schnitt mit schneller und heftiger Bewegung von seinem Mantel einen Knopf ab, der mir fast an die Nase sprang.

„Ich mache mir meinen Mantel zurecht,“ sagte er erklärend: „Entschuldigen Sie.“

Das war der Anfang unserer Freundschaft.

Ich erfuhr dann zunächst die Geschichte dieses Mantels.

„Meiner war eines schönen Tages weg,“ sagte der Leutnant, „und Gott mag wissen, wo er geblieben ist. Dann habe ich diesen hier geerbt . . . Wirklich geerbt von einem Kameraden, den wir begraben mußten. . . . Aber er war mir zu weit, und der Wind fuhr überall herein, und Regen und Schnee auch. Na, da habe ich mir denn überall Knöpfe angenäht und Saken und Deisen, die mir meine Schwester Gott sei Dank eingepackt hatte. . . . Da ging denn die Geschichte. . . . Sie sehen selbst, überall sitzen solche Dinger. . . . Da draußen haben sie mich nicht gestört, aber jetzt, wo man wieder unter Menschen kommt, sind sie mir plötzlich schwer auf die Seele gefallen, und ich wollte den Mantel wieder in menschenwürdigen und vernünftigen Zustand bringen. Aber bis Dingsda“ — er nannte auch mein Reiseziel — „werde ich nicht damit fertig, denn wir sind ja in zehn Minuten da, und ich habe da alles angenäht, als wenn's für die Ewigkeit halten sollte.“

„Ich helfe Ihnen,“ sagte ich.

Und dann holte ich mein Taschenmesser heraus und wir arbeiteten wie die eifrigsten Schneiderinnen, eine ganze Weile. Bis wir uns plötzlich anahen und in ein lautes Lachen ausbrachen, das bis Dingsda kein Ende finden wollte. Dabei kam natürlich unsere Arbeit nicht weiter. Aber wir fanden plötzlich, daß gar nichts darauf ankäme. Dafür hatten wir beschlossen, vorm Schlafengehen noch eine Stunde zusammen zu verschmachten und wenn möglich — die Polizeistunde war schon überschritten — noch etwas Ehbares und Trinfbares aufzutreiben.

Nun, aus dieser Verlegenheit befreite uns der freundliche Gastwirt, der uns allerlei hübsche Sachen aufs Zimmer schickte.

Der junge Krieger hatte sich's bequem gemacht. Er lag auf dem Divan, reckte sich wie eine Katze in der Sonne, rauchte und ließ sich bedienen. . . . Ich sage ja, man entwickelt jetzt die erstaunlichsten Fähigkeiten, und der Krieg, der große Zauberer, bringt die Menschen mit der Geschwindigkeit der Kinodramen zusammen. . . .





Serbische Kriegsgefangene auf dem Wege zur nächsten Bahnstation.



Plötzlich richtete er sich auf, lachte mit weißen Zähnen und sagte ganz vergnügt: „Wissen Sie, daß es fürchtbar nett ist, daß wir uns getroffen haben? Und wissen Sie, was mir gleich so gut gefallen hat, die schöne, große, weiße Nelke, die Sie da im Knopfloch haben. Das ist einfach schlemmerhaft schön.“

„Ja, die Nelke!“ sagte ich. „Sehen Sie, ich bin auch ganz verliebt in diese Blumen, in Blumen überhaupt, und ich trage so gern eine Blume im Knopfloch, namentlich jetzt, weil mir das wie ein Bekenntnis zur Schönheit vorkommt, und wann hätten wir wohl je die Schönheit nötiger gehabt als jetzt? Diese Nelke ist mein Luxus, und wenn meine Tanten auch meinen, ich sollte diese Groschen lieber sparen und mir nützliche Sachen, Taschentücher, Socken und Unterhosen dafür kaufen, so tue ich das doch nicht.“

„Und das ist recht,“ sagte der junge Offizier und hatte plötzlich ein ganz ernstes Gesicht: „Sehen Sie, das ist mir jetzt in diesen belgischen und französischen Städten klar geworden, in diesen Parks und Schlössern, die ich da gesehen habe, in der Schönheit, in der Anmut und im feinen und verständigen Ge-

nuß der Schönheit sind uns die anderen voran. Ich weiß nicht, ob es so ist, aber ich glaube, bei uns hat sich diese Freude an der Schönheit noch nicht recht und allgemein entwickeln können, weil wir überall, drinnen und draußen, eingengt und eingeschnürt waren. Und darum verspreche ich mir so viel von diesem Kriege. Ich denke er soll uns nicht nur mächtiger und reicher sondern auch freier machen, und dann werden wir auch schon einholen, was unserm Leben jetzt noch an Schönheit fehlt. Ich sage Ihnen, wenn ich nicht fest daran geglaubt hätte, daß wir eine schöne Welt vorbereiten, dann hätte ich den Krieg gar nicht ausgehalten.“

Daß wir, nach diesem Bekenntnis, die halbe Nacht in Gesprächen ohne Ende verbracht haben, brauche ich wohl nicht zu erzählen. Leider habe ich ganz vergessen, meinem neuen Freunde zu sagen, wie glücklich es mich gemacht hat, zu erleben, daß einer der deutschen Barbaren mit solchen Gedanken aus dem Felde kommt.

Uebrigens glaube ich, daß er nicht der einzige ist, der im Grauen des Krieges lernt, wie not uns die Schönheit tut.

## Die Madonna mit den Perlen.

(Fortsetzung.)

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Eva Rosen hatte in Begleitung des Vaters ihren Verlobten vom Bahnhof abgeholt. Auf dem kurzen Wege zum Schloß war William der zärtlichste Bräutigam und ritterlichste Kavaliere gewesen. Dann aber hatte er sich sogleich in die Arbeit gestürzt.

Arbeit, die buchstäblich in Bergen vor ihm lag.

Walter Rosen stand neben ihm im Atelier.

„Sieh Dir das nur an, William. Unser Postbote mußte schon nicht mehr, was los war. Jeden Tag dreimal einen ganzen Ballen von Briefen und Druckfachen.“

William Rose zog sich gemächlich den Rock aus und machte sich in aller Behaglichkeit seine Schapfseife zurecht.

„Gehen wir systematisch vor, Walter. Die Zeitungen zunächst alle sorgfältig auf einen Haufen. Es wird den künftigen Besitzer des Bildes, sei er immer wer er sei, sicher interessieren, auch die literarische Geschichte des Bildes von Anfang an zu besitzen. Das ist also wertvolles Archivmaterial.“

Bei diesen Worten ging er mit der Gewandtheit eines gewerksmäßigen Packers an die Arbeit und begann die Zeitungen in Stößen an der Wand zu stapeln, alle Briefe und Postkarten dagegen auf dem großen Tisch aufzuhäufen. Das dauerte wohl eine gute Viertelstunde und William wurde auch ohne Rock reichlich warm dabei.

„So Walter! Und nun eine ordentliche Waste paper-box, einen Papierkorb, weißt Du, denn von dieser Post wird wohl manches nicht des Aufhebens wert sein.“

Bereitwillig entfernte sich der Älteste und brachte den mächtigen bauchigen alten Papierkorb aus seinem Studierzimmer herbei. Als er zurückkam, hatte William bereits eine ganze Reihe von Briefen aufgeschritten, überflogen und in drei Haufen auf dem Tisch geordnet.

„So,“ sagte er, während er den größten Stoß mit einer Armbewegung in den Papierkorb schob. „Die sind erledigt.“

Walter Rosen schüttelte mißbilligend das Haupt.

„Ich bin zwar kein Kaufmann, William, aber ich habe immer gehört, daß es das erste Gebot kaufmännischer Höflichkeit ist, jeden Brief zu beantworten.“

„Keine Antwort ist auch eine Antwort,“ knurrte der Amerikaner, während er wieder einen Stoß Briefe über die Tischkante in den Papierkorb stürzte und dabei eine mächtige Dampfwolke ausstieß. Diese Briefe benötigen ganz bestimmt keine Antwort. Und die hier“ . . . dabei deutete er auf die mittlere wesentlich kleinere Gruppe . . . „die werde ich zwar wahrscheinlich auch kaum beantworten. Aber dafür werde ich sie desto sorgfältiger aufheben. Die sollen mir meinen Mann scharf machen. Und die hier“ . . . dabei zeigte er auf die letzte Gruppe, die kaum ein halbes Duzend Briefe enthielt, „die werde ich dafür auch sehr ausführlich telegraphisch beantworten.“

Beinahe lieblosend wog der Amerikaner diese wenigen Papiere in der Hand.

„Weißt Du, wie schwer sie sind? Walter.“

„Sein Bruder sah ihn verständnislos an.“

Was soll denn das nun wieder heißen! Ob ein Bogen

ein paar Gramm mehr oder weniger schwer war, blieb doch schließlich ganz gleichgültig.

„Ich sehe, Du errätst es nicht!“ unterbrach William diesen Gedankenangang. „Zwei Millarden Dollars, das sind mehr als 8800 Millionen Mark, stecken hinter diesen unscheinbaren Papieren. Das sind die Leute, die ich brauche und mit denen ich handeln werde.“

Und dann machte sich der Amerikaner weiter an seine Arbeit. Er sonderte, sortierte und bedachte den Papierkorb reichlicher denn je. Walter Rosen sah ihm kopfschüttelnd zu. Er hatte keine Ahnung, wie fein geschäftstüchtiger Bruder diesen Segen der Reichspost in das Haus gelockt hatte und er verstand es noch weniger, in welcher Weise William die Sendungen auszuwerten im Begriff war.

Der alte Posthalter in Dorf Kranichstein betrachtete den eleganten Herrn da vor sich mit einer Mischung von Mißtrauen und Bewunderung.

„Das ist der Bruder von Herrn Rosen,“ hatte der Briefträger ihm rechtzeitig zugelüftet. Das war also der Mann, dem seine Poststelle eine ganz unerhörte Steigerung des Betriebes zu verdanken hatte. Der Mann, von dem er auch bereits im Amtsblättchen gelesen hatte, daß er ein ungeheuer wertvolles altes Bild im Schloß entdeckt habe. Und nun kam er selber daher.

William Rose trat an den Schalter.

„Sie haben doch hier Telegrammannahme,“ begann er nach dem kurzen Gruß. „Well, ich hätte einige Depeschen aufzugeben.“

„Freilich, freilich mein Herr, wir haben hier Telegrammannahme. Aber wir schicken die Depeschen erst per Boten sechs Kilometer weiter bis zur Stadt. Direkter Draht ist nicht.“

„Oml! so! na, das schadet ja nichts,“ meinte der Amerikaner. „Ich kann Ihnen die Depeschen doch hier übergeben und gleich bezahlen.“

„Ei freilich. Das müssen Sie sogar mein Herr, sonst würden wir sie gar nicht befördern. Fünf Pfennig das Wort, aber wenigstens fünfzig fürs Telegramm.“

Der Amerikaner lächelte karfaktisch.

„Nach dem Ausland ist es doch ein bißchen teurer?“

„Ei freilich, freilich! Da ist es teurer,“ meinte der alte Beamte und langte sich mit einiger Unsicherheit das Gebührenscheit her.

William Rose entnahm seiner Brieftasche sechs große engbeschriebene Blätter.

„Hier ein Telegramm nach Paris. Wollen Sie bitte auszählen. Der Beamte überflog den langen halb englisch, halb französisch gehaltenen Text. Nach einigem zählen und vergleichen schrieb er die Summe auf ein Blatt.

„Hier ein anderes nach Paris.“ Das Schauspiel wiederholte sich.

„Hier ein drittes nach London. Dann hier eins nach New-York. Und hier eins an den Dampfer „George Washington.“ kann jetzt noch funktentelegraphisch über Cap Race gegeben werden, und hier ein anderes an den Dampfer „Maure-



tania", kann über die englische oder spanische Station gesandt werden."

Der alte Posthalter krümmte sich förmlich unter der Wucht dieser Aufgabe. Es kam kaum einmal im Jahre vor, daß hier ein Mensch ein Telegramm ins Ausland schickte. Und Functelegramme waren ihm überhaupt noch nicht begegnet. Sätte ihn William Rose nicht besonders darauf aufmerksam gemacht, so hätte er wahrscheinlich den besonderen Zuschlag für die Functenübermittlung vergessen. Schließlich hatte er alles zusammenaddiert und es ergab sich, daß der Amerikaner einige fünfhundert Mark Gebühren zu erlegen hatte. Während er die blauen Scheine auf das Zahlbrett legte, betrachtete ihn der Posthalter wie man sich etwa ein merkwürdiges Tier im Zoologischen Garten ansieht. Fünfhundert Mark auf einem Brett zu vertelegraphieren, daß war dem Postbeamten in seiner Landpraxis noch nicht vorgekommen.

Der Amerikaner hatte den Raum längst verlassen, als der Beamte immer noch auf die Blätter starrte. Es war ihm seit langen Jahren ein lieber Zeitvertreib, in den Mußestunden die Postarten und Telegramme zu studieren. Aber diesem englischen und französischen Text stand er machtlos gegenüber. Und hätte der Biedere die fremden Sprachen verstanden, so wäre ihm auch noch nicht geholfen gewesen. Denn William Rose drabete in einer verabredeten Sprache. In seinen Telegrammen standen allerlei Ausdrücke aus dem Pelzhandel und dem Delikatesswarengeschäft, die in Wirklichkeit doch die engste Beziehung zu dem Verkauf des alten Bildes hatten.

Mister J. C. Brown saß mit seiner Familie beim Lunch. Nach alter Sitte begann er das Mahl mit einem einfachen Hafereibrei, an den sich ein deutlicher Magen niemals gewöhnt. Mit seinem porridge, auf den sie Angosturagen dann schon in früher Morgenstunde ein kräftiges steak folgen lassen, während der Deutsche sich lieber an Kaffee nebst Brötchen hält.

Mr. J. C. Brown löffelte in seinem Hafereibrei und dazu warf er bisweilen einen Blick auf die vor ihm liegende Korrespondenz.

"Die Rosens können lachen," meinte er plötzlich. "Da hat ihnen Freund William einen großen job ins Haus gebracht."

"Was ist mit den Rosens, Pa," fragte Daisy.

Mr. J. C. Brown reichte seiner Tochter den Brief hinüber.

"Du kannst es selber lesen, Daisy. Man hat dort ein Bild gefunden. Ein Kunstwerk ersten Ranges. Leonardo da Vinci. Erstklassige Sache. Telegraphieren will ich doch an Mr. Rosen, wie er den Fund bewertet. Fürchte freilich, die Sache wird zu kostspielig werden."

Daisy Brown überlegte allerlei, während sie den Brief von William Rose überflog.

Ihre Stimmung war seit dem Abchiede von Dr. Otto Rosen nicht besser geworden. Immer nur hatte sie sich in den Bann eines Ideenkreises begeben, der schließlich darauf hinauskam, daß sie selber ebenfalls auf dem Gebiete der Krankenpflege tätig sein wolle.

"Was meinst Du, Pa, was solch ein Bild kosten kann? Doch wohl sicher hunderttausend Dollar. Vielleicht sogar noch mehr."

Mr. Brown lachte behaglich.

"Ich merke, Daisy, daß die Kunst nicht Deine starke Seite ist. Ein Leonardo da Vinci für 100 000 Dollar, das wäre allzu billig. Wenn Du es mit zehn multiplizierst, wird es ungefähr stimmen."

Wiß Daisy wurde lebhaft.

"Was sagst Du, so viel Geld für ein einfaches Stück bemalter Leinwand? Das ist doch ungeheuer."

"Du darfst nicht vergessen, von wem die Leinwand bemalt wurde. Denke doch nur, von Leonardo da Vinci, von dem größten Maler aller Zeiten."

Daisy Brown schob ihren Teller zurück.

"Wag die Leinwand bemalt sein, von wem sie will. Ich finde es sündhaft, derartig Geld für solche Sachen auszugeben. Denke doch nur einmal, was man mit einer Million Dollars alles machen kann. Denke einmal, wie viele Menschen es gibt, die in Not und Elend sind, die krank sind und sich nicht kurieren können. Denke nur, daß man mit hundert Dollars einen Menschen pflegen und wieder aufrichten kann, der ohne solche Hilfe rettungslos zu Grunde geht."

Mr. Brown war mit seinem Hafereibrei fertig und machte sich an das steak.

"Du entwickelst ja neuerdings wunderliche Anschauungen, Daisy. Seit wann liegt Dir das Wohl der leidenden Menschheit so sehr am Herzen."

"Seit wann, Pa. — O! seit immer schon. Aber weil ich gerade jetzt höre, daß Du vielleicht viel Geld für solch Bild ausgeben willst, da muß ich es Dir einmal sagen."

"Daß das Bild den anderen und bemerke Dein Geld zu einem besseren Zweck."

Mr. J. C. Brown ließ sein Steak einen Augenblick in Ruhe und blickte verwundert auf seine Tochter.

"Ich verstehe nicht recht, was Du meinst. Was soll ich denn mit dem Gelde machen."

Daisy hatte sich in Eifer geredet.

"Ich will Dir sagen, was Du machen sollst. Gänge meinetwegen einen einfachen Kupferdruck für zwanzig Dollar in Deine Galerie und bilde Dir ein, daß Du das neue Bild gekauft hättest. Das Geld dafür aber nimm und errichte in New-York ein neues großes Spital. Das scheint mir die beste Verwendung des Reichthums. Errichte ein Haus, in welchem dann Hunderte von armen Menschen Hilfe und Befreiung finden können und überlaß das Bild anderen Leuten."

Mr. J. C. Brown schüttelte lebhaft den Kopf.

"Ich verstehe Dich nicht ganz, Daisy. Ich weiß nicht, aus welchen Gründen Du plötzlich diesen . . . nun sagen wir diesen sozialen Zug zeigst. Aber den ersten Teil Deines Wunsches werde ich Dir jedenfalls erfüllen. Ich bin nicht gekommen, eine Summe, wie sie hier jedenfalls verlangt werden wird, für ein einziges Bild festzulegen. Das mögen andere tun, die mehr als ich besitzen. Wenn ich mir von Mr. Rose den Preis geben lasse, so geschieht es in der Hauptsache aus Neugierde. Ein Käufer für das Bild werde ich nicht sein."

"Hurrah! Pa! Dann wirst Du also Dein Geld sparen, und kannst tun, um was ich Dich bat."

Und während Daisy diese Bitte aussprach, sah sie sich im Geiste bereits an einem neuen großen Institut wirken, sah sich inmitten der Kranken und Leidenden und dachte ganz leise auch daran, daß Dr. Otto Rosen von solcher Tätigkeit sicher etwas hören würde.

Mr. J. C. Brown war mit seinem Steak fertig und nahm noch eine Cigarette.

"Das werden wir uns noch überlegen, Daisy. Für die leidende Menschheit zu sorgen, ist ganz gut. Aber Du kennst doch den alten Satz: Charity begins at home. Schließlich habe ich zwei Kinder, die auch zur Menschheit gehören und die sicher leiden würden, wenn ich ihnen nicht ein Vermögen hinterlasse. Daran muß ich zuerst denken. Aber ich will Deine Bitte im Gedächtnis behalten."

Und nun war es vergeblich, daß Daisy ihrem Vater ihre neuen Ideen entwickelte. Sie meinte, wenn das Spital erst stände, würde sie ja dort als Pflegerin ihr Auskommen haben. Mr. Brown erklärte sehr freundlich, aber sehr bestimmt, daß er sich die Sache sehr reiflich überlegen müsse. Und im stillen beschloß er, wegen dieser neuen eigenartigen Leidenschaft seiner Tochter einmal unter vier Augen mit seiner Frau zu reden.

In den nächsten Tagen war Schloß Kranichstein der Mittelpunkt eines lebhaften Telegraphenverkehrs. William Rose saß in dem Atelier, wie eine Spinne in ihrem Netz. Er empfing Telegramme aus allen Weltteilen und beantwortete sie diesmal im Sinne seines Bruders, mit der Künftlichkeit eines ordentlichen Kaufmannes. Er ordnete seine Dokumente und Photographien wie ein Registrator von Beruf.

Und dann stand er wieder in Hemdsärmeln auf der Leiter und zeigte seine Künste als Tapezierer und Dekorateur.

Denn aus der Residenz waren mächtige Ballen eingetroffen. William Rose machte sich selber aus Nusspaden. Er entfaltete einen wundervollen mattleuchtenden Ponceaurot schimmernden Seidenstoff und ging daran, das bisher so nüchterne und kahle Atelier damit anzuschlagen.

Fröhlich sah ihm Eva bei der Arbeit zu. Sie mußte die Entdeckung machen, daß ihr Verlobter allerlei ungeahnte Künste verstand. Bald spannte er den wundervollen Stoff in großen glatten Flächen über eine Wand. Bald wieder brachte er hier und dort Draperien an, welche den Stoff in allerlei Knoten und Quirlen enthielten, ihn frei in anmutigem Faltenwurf zu Boden fließen ließen und so die glatten Flächen wohlthuend unterbrachen.

(Fortsetzung folgt.)



Allelei Kurzweil

1. Streichrätfel.



Von den Ortsnamen auf den Liebesgabenpaketen sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen und zu einem Satz zusammenzusetzen, den jeder Deutsche beherzigen sollte.

2. Kettenrätfel.

bin de de des di do ga gro ki len lo me me mo na ne no o o o par pon ra ra re sa te ter the ti va vorm

Aus obigen Silben sind elf vierstellige Wörter zu bilden, die mit dem Wort Waldbauerschule eine geschlossene Wortkette bilden. Die Anfangsilbe jeden Wortes stimmt mit der Schlussilbe des vorangehenden Wortes überein. Die Schlussilbe des letzten Wortes ist „wald“. Die Bedeutung der Wörter ist folgende: 1. italienischer Krieger, 2. griechischer Held vor Troja, 3. Molle aus „Othello“, 4. Stadt in Japan, 5. Längenmaß, 6. Stadt auf Sizilien, 7. Vorname, 8. griechische Insel, 9. Baum aus der Gruppe der Nadelhölzer, 10. österrömisches Kaiserin, 11. Stadt in der Rheinprovinz.

3. Rätsel.

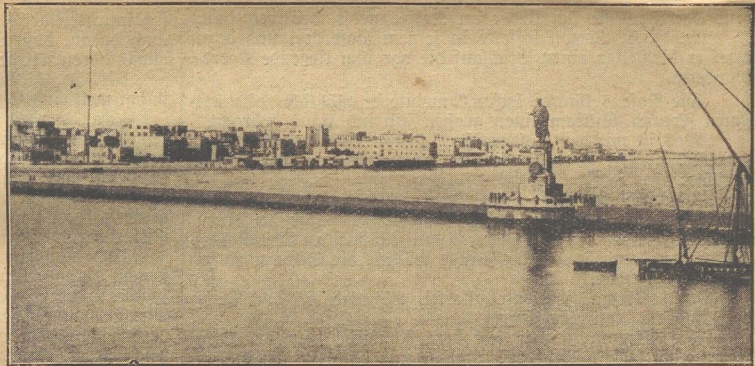
Ich bin ein Luxusgegenstand,  
Zum Fahren sehr bequem;  
Wer mich zum Städtlein machen will,  
Mir nur die Füße nehm'!

4. Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 zieht Dich verlockend im Sommer an;  
1 3 2 4 5 nimmt alles im Winter in seinen Bann;  
3 2 4 5 nagt wie der Zahn der Zeit an vielen Sachen;  
5 3 2 4 5 wird Deine Leiden Dir erträglich machen.

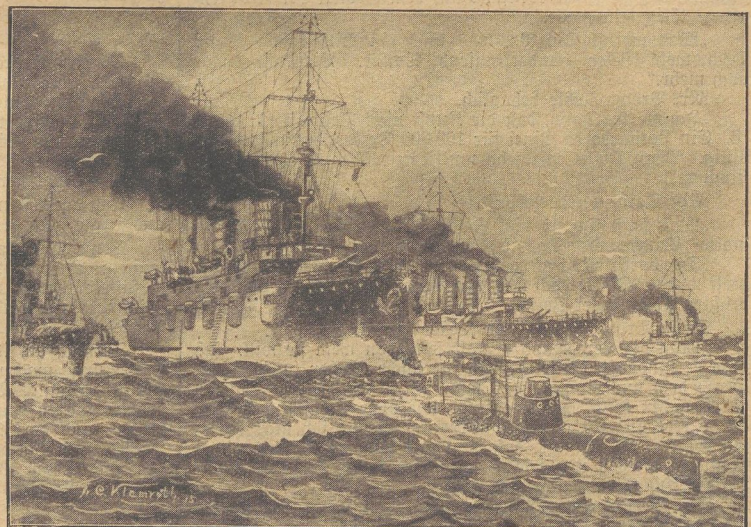
— Lösung: 1. Doppelte, 2. Kettenschiff, 3. Kettenschiff, 4. Kettenschiff, 5. Kettenschiff, 6. Kettenschiff, 7. Kettenschiff, 8. Kettenschiff, 9. Kettenschiff, 10. Kettenschiff, 11. Kettenschiff.

Zu den Ereignissen am Suezkanal. Der Eingang zum Kanal Port Said mit dem Standbild Ferdinand von Lesseps, dem Erbauer des Kanals.



Unteres Bild links: Englische Riesen-Fliegerbombe. Das beinahe Manneshöhe erreichende Fluggeschloß, sowie die kleine Bombe sollen auf dem türkischen Kriegsschauplatz Verwendung finden.

Unteres Bild rechts: Die bisherigen Verluste der Kriegsflotte Italiens. Von links nach rechts: Verstörturbine, die Kreuzer Benedetto Brin, Amalfi, Giuseppe Garibaldi, im Vordergrund ein U-Boot vom Medusathyp, von welchem die Italiener bekanntlich mehrere verloren haben.



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.





# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bruttoporto; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einchl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf.  
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Lotterielisten — Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklametext 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschritt ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.  
—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Ar. 25.

Sonntag den 30. Januar 1916.

42. Jahrg.

Ein österreichischer Vorstoß bei Toporouk. — General Pau bei der russischen Nordarmee. — Neue deutsche Panzerautomobile an der Front in Russland. — Amerika protestiert gegen die englische Posträuberei.

## Englands Lösung: Macht geht vor Recht.

Die englische Regierung beabsichtigt die Absperrung Deutschlands von der ausländischen Zufuhr noch wirksamer zu machen. Das wäre nur möglich mittels weiterer Behinderung des freien Handels der Neutralen, zu denen in erster Linie die Vereinigten Staaten gehören. Diesem mächtigen Reiche und den anderen beteiligten Staaten sucht die englische Regierung weis zu machen, daß sie sich mit einer weiter verschärften Blockade durchaus auf dem Boden des Rechts befände. Wie steht es damit?

Völkerrechtlich braucht eine Blockade von neutralen Staaten nur anerkannt zu werden, wenn sie „effektiv“ ist, d. h. die Küsten und Häfen des kriegsführenden Gegners tatsächlich unter Aufwendung einer hinreichenden Anzahl von Kriegsschiffen so verperrt, daß kein Schiff das feindliche Geleite erreichen kann. Das gelegentliche Durchschlüpfen des einen oder anderen Fahrzeuges würde allerdings ohne Belang sein. Die Rechtsgültigkeit der englischen Blockade gegen Deutschland würde also zur Voraussetzung haben, daß auch unsere Ostküste vollständig abgesperrt werden könnte. Dazu ist aber England außerhalb; den Verkehr zwischen den deutschen und neutralen Osthäfen wird es nicht völlig unterbinden können. Somit fehlt es für die Blockadeabsicht der englischen Regierung an jeder Rechtsgrundlage, dieses Vorgehen ist eine Verletzung des Rechts, ist ein neuer handgreiflicher Bruch des Völkerrechts.

Gegen völkerrechtswidrig ist die angeführte Absicht, neutrale Häfen, Rotterdam, Malmeo, als deutsche Häfen anzusehen, weil durch sie der Verkehr nach Deutschland geht; denn die Theorie der durch-

## Der Weltkrieg.

### Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Kaiser Wilhelms Geschenk an Bulgarien.

Ein Berliner Mitarbeiter des „Düsseldorfer General-Anzeigers“ hatte eine Unterredung mit dem bulgarischen Gesandten Kowidim Berlin über die Lage auf dem Balkan. Der Gesandte berichtete unter anderem folgendes:

Der Kaiser hat uns sämtliche Beute, welche die deutschen Truppen in Serbien gemacht haben, geschenkt. Die Beute war sehr groß, über 30 Kanonen, zahllose Maschinengewehre, Zehntausende von Gewehren, Umhangen von Munition, Train, Krankenwagen und Sanitätsmaterial. Diese Beute hat vielleicht einen Wert von 30 bis 40 Millionen Mark. Dieses hochherzige Geschenk hat bei uns einen gewaltigen Eindruck gemacht. Das weiße der Beute ist im weiteren Verlaufe des Krieges noch zu verwenden, das andere wird unsere Museen und Arsenale zieren. Man kann zuverlässig behaupten, daß jetzt Bulgariens freundschaftliche Gesinnung für die Mittelmächte gesichert ist.

Die Friedensbedingungen Montenegros werden jetzt veröffentlicht. Sie enthalten 10 Punkte, von denen der letzte lautet:

Die montenegrinischen Delegierten bitten, die Friedensverhandlungen möglichst bald zu beginnen, da hierdurch auf die Bevölkerung beruhigend eingewirkt wird.

Zu der Veröffentlichung der Übergabebedingungen Montenegros wird von unrichtiger Seite darauf hingewiesen, daß der abschließende Kriegsvertrag für Montenegro ein außerordentliches Entgegenkommen bedeute, so namentlich in dem Zugeständnisse, daß die Offiziere ihre Seitenwaffen behalten dürfen, daß die notwendigen Polizei- und Gendarmenmannschaften und die Grenztruppen mit Schußwaffen ausgerüstet werden, daß die Verwaltung Montenegros auch künftig durch die montenegrinischen Behörden ausgeübt wird und alle Montenegriner, die sich jetzt dem Einstellen der Feindseligkeiten dazu melden, in ihre Heimat zurückgeführt werden. Mit der Unterzeichnung des militärischen Abtes der Waffenstillstandung sind die Verhandlungen militärischerseits abgeschlossen, und es können nunmehr die Friedensverhandlungen beginnen.

Zum Zusammenbruch Montenegros äußert sich der Ministerpräsident Nikits u. a.: In erster Linie sei die Katastrophe der Unermessenheit Russlands und Serbiens zuzuschreiben, ihre Zusagen über die Unterstützung der Montenegriner zu erfüllen. Ferner war für den Ausgang des Feldzuges, insbesondere bei der Erstürmung des Lovcen, die ausgesagte Zusammenwirkung der feindlichen Land- und Seeartillerie von großer Wichtigkeit. Die Nachlässigkeit der österreichisch-ungarischen Flotte hat nicht wenig dazu beigetragen, daß die montenegrinische Armee der Auszehrung ausgesetzt, woraus sich eine Demokratisierung aller Truppen ergab.

Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres nähert sich nach dem österreichisch-ungarischen Seeresbericht ihren Abschluß.

Eine größere Anzahl montenegrinischer Truppen befindet sich in Korfu, wohin noch weitere gebracht werden. Sie sollen nach der Reorganisation mit serbischen Truppen nach einem Balkankriegsschauplatz geschickt werden.

Die Serben wollen die Abtattung Nikits. Wiener Blätter erfahren aus Albanien: Zuverlässigen räumlichen Berichten nach ist König Nikits nicht freiwillig in die Verbanung nach Frankreich gegangen. Eine Kaiserrevolution in der königlichen Familie im Verein mit drei Generalen des Heeres und die Gesandten der Vierverbandsstaaten zwangen ihn,

sich auf ein italienisches Schiff zu begeben, das ihn nach Italien führte.

Von serbischer Seite wird dem Vierverband vorgeschlagen, die montenegrinische Frage in der Art zu lösen, daß König Nikits zur Abtattung verurteilt und der serbische Kronprinz zum provisorischen Regenten der vereinigten serbisch-montenegrinischen Länder ausgerufen wird.

### Die Kämpfe in Albanien. Weitere Belegungen.

Der österreichisch-ungarische Seeresbericht meldet:

Unsere Truppen haben nun auch die Gegend von Suti in die Besetzung und stehen auch hier nichts auf Widerstand.

### Der Vormarsch auf Durazzo und Balona.

Die Züricher Blätter melden: Die Österreicher stehen 60 Kilometer im Norden von Durazzo. Die Bulgaren sind im Süden bis 50 Kilometer an Durazzo und 8 Kilometer an die äußersten Vorwerke von Balona herangedrungen.

Mailänder Telegramme besagen, Durazzo und Tirana sind nach unerlässlichen Berichten von den Anhängern Ghas Paschas geräumt worden. Seit Mittwoch abend gibt es keine drastische Verbindung nach Mailand nach Durazzo mehr. Die Konsuln der Ententeenächte in Albanien sind in Brindisi eingetroffen. Die diplomatischen Vertreter der Entente haben Balona verlassen.

Das „Giornale d'Italia“ verzeichnet das Gerücht, daß die Italiener auf den Rat Essad Paschas Durazzo räumen, doch das uneinnehmbare Balona energisch zu verteidigen beabsichtigen.

Das Reutersche Bureau meldet aus London: Das italienische Kabinett hat beschlossen, Balona bis zum äußersten zu verteidigen. Die hierzu nötigen Maßnahmen wurden bereits getroffen.

### Beabsichtigter Vorstoß gegen Saloniki.

Aus Rom wird gemeldet: Der Erlaß über die Ernennung eines selbständigen, lediglich direkt dem Kriegsministerium unterstehenden Oberbefehlshabers für alle in Albanien befindlichen italienischen Streitkräfte ist das Ergebnis der langen ministeriellen Beratungen der letzten Tage. Die Ankündigung zeigt, daß der Druck auf Italien nicht umsonst gewesen ist und die Büffel in dem Sinne gefallen sind, daß Italien eine größere militärische Anstrengung in Albanien unternimmt. Beabsichtigt ist ein im Sinne Englands liegender Vorstoß gegen Saloniki. Der Entwurf dieses Vorstoßes besteht darin, nach erfolgter Vereinigung mit den Landungstruppen in Saloniki eine Seelantoffensive der Ententeenächte in Mazedonien zu unternehmen.

### Griechenland und der Vierverband.

Indirekte über Paris eingetroffene Informationen besagen, daß in der griechischen Kammer eine Interpellation eingebracht wurde, die die

### Regierung zur Entscheidung drängen.

Griechenland hätte sich längst den Mittelmächten angeschlossen, wenn gewisse politische Kreise das gegen Bulgarien herrschende, überdies ganz un gerechtfertigte Misstrauen überwinden könnten. Die nächsten Tage dürften wahrscheinlich wichtige Ereignisse bringen.

### Neue griechische Vorbereitungen.

Der „Frankf. Zig.“ wird aus Genf berichtet: Nach einer Meldung des „Lyoner Progres“ aus Athen wurden durch königliches Dekret letztern 50 000 Mann der Jahrgangsklassen 1880, 1890 und 1891 einberufen.

### Die ganze griechische Küste ist von der Entente flotten blockiert.

Alle ein- und ausfahrenden Schiffe stehen unter Kontrolle der Entente. Dieser Tage wurden von englischen Kriegsschiffen die griechischen Dampfer „Tele-

